Nr. 241 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 18. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Um die Kandidatur der verhafteten Abgeordneten

Geheimnisse um die Unterschrift der Deklarationen — Witos, Liebermann, Pragier kandidieren doch — Nichtzulassung des Bevollmächtigten Gralinski zu Putek und Baginski

Warschau. Die Nachricht, daß die Abgeordneten Witos und andere in Brest-Litowsk Festgesetzten nicht mehr kandidieren, hat in der Oeffentlichkeit eine begreifliche Erregung hervorgerufen. Unter anderem wurde auch die Meldung verbreitet, daß die sozialistischen Führer Liebermann und Pragier ihre Deklarationen noch nicht unterzeichnet haben. Wie es heißt, sind alle diese Nachrichten durch das Regierungslager ausgestreut, um eine gewisse Verwirrung hervorzurufen. Der Abgeordnete Witos hat seine Deklaration dem Klub durch seine Tochter zugestellt und brauchte sie nicht in Brest zu unterzeichnen, er kandidiert also weiter auf der Liste des Centrolews. Auch die Abgeordneten Liebermann und Pragier haben zugleich mit ihrer Verhaftung entsprechende Vollmachten für ihre Partei hinterlassen, so daß auch sie kandidieren. Anders verhält sich die Geschichte mit den damaligen Abgeordneten Baginski und Putek. Diese haben bisher keinerlei Deklarationen unterzeichnet. Als sich der Bevollmächtigte der Liste, Rechtsanwalt Gralinski, nach Brest-Litowsk begab, um die Unterschrift zur Deklaration zu erlangen, wurde seine Zulassung zu den Verhafteten abgelehnt, so daß sie recht wohl kandidieren wollen, indessen nicht die Möglichkeit haben ihre Bereitschaft hierzu schriftlich zu erklären.

Besonders geheimnisvoll sieht die Sache mit dem nationaldemokratischen Abgeordneten Dembski aus. Bekanntlich soll er die Unterzeichnung der Deklaration abgelehnt haben und ferner die Erklärung abgegeben, daß er nicht mehr für Sejm und Senat kandidieren will. Nun ist es seinen Parteifreunden bekannt, daß er noch kurz vor der Verhaftung hierzu seine Bereitschaft erklärt hat und es ist unverständlich, auf welche Beweggründe seine jetzige Ablehnung zurückzuführen ist. Die Nachrichten des Regierungslagers über die Nichtkandidatur bestimmter Abgeordneter erscheint so in einem ziemlichen Dunkel, welches dringend der Aufklärung bedarf. Aber auch hier handelt es sich nur darum, in Kreisen der Opposition eine gewisse Verwirrung hervorzurufen.

Was wird aus dem Kabinett Brüning?

Günstiger Eindruck der Regierungserklärung — Auf der Suche nach einer parlamentarischen Plattform — Die Mißtrauensanträge haben keine Aussicht

Berlin. Die Regierungserklärung, die der Reichskanzler am Donnerstag im Reichstag verlas, hat, soweit sich feststellen ließ, im parlamentarischen Regierungslager durchweg einen günstigen Eindruck hinterlassen. Die DVP. wird zwar voraussichtlich im Laufe der Aussprache noch eine Reihe von Fragen an den Reichskanzler für notwendig erachten, man glaubt aber in ihren Reihen, daß die grundsätzlichen Ausführungen des Kanzlers innerhalb der jetzigen Regierungsparteien eine Plattform für gemeinsame politische Arbeit geschaffen haben. In Kreisen der SPD. verhält man sich bisher noch sehr zurückhaltend. Man gibt aber doch zu erkennen, daß der SPD. an einem Sturz des Kabinetts nichts gelegen ist. Allerdings wird die politische Gesamtlage gerade auch für die SPD. dadurch erschwert, daß sie selbst einen Antrag eingebracht hat, wonach der Reichsarbeitsminister den Lohnschiedsspruch für die Berliner Metallindustrie nicht für verbindlich erklären soll. Die Annahme dieses Antrages, für den ohne weiteres eine Mehrheit aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten vorhanden wäre, würde rechtlich keine Folgerungen für die Regierung nach sich ziehen, da das Schlichtungsverfahren gesetzlich feststeht und ein Reichstagsantrag in ein schwebendes Verfahren, um das es sich hier handelt, nicht eingreifen darf.

Politisch aber dürfte die SPD. darauf abzielen, entweder vom Reichskanzler oder vom Reichsarbeitsminister eine förmliche Erklärung über die Frage der Verbindlichkeitserklärung zu erhalten, um hiernach ihre weitere Haltung gegenüber den Mißtrauensanträgen sowie einem zu erwartenden Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über die Mißtrauensanträge hinweg abhängig zu machen.




Beginn der Reichstagsdebatte

Dr. Frick. Dr. Breitscheid.

Die große politische Aussprache über das Programm der Regierung Brüning wird am Freitag im Reichstag durch Dr. Breitscheid für die S. P. D. und Dr. Frick für die Nationalsozialisten eröffnet.

Blutige Abrechnung in Czenstochau

Die Folgen einer unbegründeten Entlassung — Ein Regierungskommissar der Krankenkasse erschossen — Mehrere Schwerverletzte — Der Täter begeht Selbstmord

Warschau. Wie aus Czenstochau gemeldet wird, hat sich dort eine schwere Bluttat ereignet, die allem Anscheine nach politische Hintergründe hat. Das Mitglied der Kampforganisation der sozialdemokratischen Partei, Kostrzewski, drang in die Räume der Ortskrankenkasse ein und erschoß den Regierungskommissar Rojewski sowie den Inspektor Formanczyk. Ein Krankenkassenarzt, der sich gleichfalls in dem Zimmer befand, wurde schwer verletzt. Als der Ortsgruppenführer der Nationalen Arbeiterpartei, Molda, und ein Beamter in das Zimmer drangen, wurden auch sie von Kostrzewski durch Schüsse niedergestreckt. Der Täter verübte darauf Selbstmord. Die Getöteten spielten in der Regierungspartei eine führende Rolle, Rojewski und Formanczyk waren Spitzenkandidaten auf der Wahlliste des Regierungsblocks. Unter diesen Umständen vermutet man, daß die Tat aus politischen Gründen begangen wurde. Die amtliche Darstellung des Vorfalles steht noch aus. Es verlautet, daß Kostrzewski vor zwei Tagen aus dem Dienst der Krankenkasse ohne nähere Angabe der Gründe, entlassen worden ist. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß erst vor einigen Tagen nach der Aufdeckung des angeblichen Bombenanschlags gegen Pilsudski das sozialistische Parteilokal in Czenstochau von Pilsudskianhängern zerstört und die Parteifahne auf offener Straße verbrannt wurde.

*

Es braucht nicht betont zu werden, daß wir politische Morde grundsätzlich ablehnen, wenn man auch diese vorerwähnte Tat durchaus begreifen kann.

430 Verhaftungen in Bombay

London. Die Zahl der Verhafteten in Bombay ist auf 430 gestiegen. Der neue Kongreß hat sein Hauptquartier im mohammedanischen Stadtteil aufgeschlagen.

Kommunistische Demonstration in Neuyork

Neuyork. Zahlreiche arbeitslose Kommunisten rotteten sich auf dem Broadway sowie am Rathaus zusammen, um gegen die kommunistenfeindlichen Polizeimaßnahmen zu protestieren. Polizei trieb die Menge auseinander und verhaftete sechs Demonstranten. Viele Unbeteiligte wurden in dem allgemeinen Durcheinander verletzt.

Offensive gegen die Opposition

Wir haben bisher ständig erfahren müssen, daß das Regierungslager mit militärischem Schneid vorgeht. Nun wissen wir, daß auch der Papst, nach Mitteilung der Regierungsblätter, Polen, dem Staatspräsidenten und auch Pilsudski seinen päpstlichen Segen durch Vermittlung des Landwirtschaftsministers Janta-Polczynski gesendet hat, und die braven Patrioten werden gewiß innerlich befriedigt sein, denn jetzt ist sogar Gott mit der moralischen Sanierung. Aber auch hier scheint man weniger auf den göttlichen Segen Wert zu legen und sieht ein, daß das irdische Walten für den Sieg des Regierungslagers viel notwendiger ist. Und so sehen wir seit der Ausschreibung der Neuwahlen das Regierungslager auf der ganzen Linie in Offensive, ob es nun durch die Verhaftung der ehemaligen Abgeordneten, in den Anklagen gegen den Sejm, über die Notwendigkeit einer Budgetreform oder in der Aufdeckung von Attentatsplänen zum Ausdruck kommt. Man soll ohne Uebertreibung zugeben, daß die Opposition einfach in die Defensive gedrängt ist, sie muß sich ständig gegen die Angriffe wehren, ohne selbst das Regierungslager in den Hintergrund zu setzen. Der Umstand, daß Pilsudski seinen Getreuen gegenüber den Wunsch ausgesprochen hat, daß der kommende Sejm mindestens 300 Abgeordnete des Regierungslagers zählen muß, besagt alles.

Gewiß gibt es Politiker, die da sagen, daß man auch im Regierungslager viel bescheidener wird und zwar nach den Wahlen. Aber wer die Agitation in den polnischen Grenzgebieten kennt, der wird auch hier die Ueberraschung erleben, daß außer dem Regierungslager, dort weder die nationalen Minderheiten, noch die Opposition irgend ein Mandat wird erringen können. Wir werden zwar durch eine spätere Entscheidung bestätigt finden, daß Mißbräuche vorgekommen sind, über die dann nicht mehr das oberste Wahlgericht, sondern vielleicht schon der Präsident zu entscheiden haben wird. Es darf in Erinnerung gebracht werden, daß es der sehnlichste Wunsch der heutigen Machthaber ist, sich jeder Kontrolle zu entziehen und nur solche Organe in der künftigen Verfassung zu schaffen, daß gewissermaßen so alles in der großen Familie erledigt wird. In einem der Artikel, zur Wahlreform des Regierungslagers, ist also auch die Wahlprüfungskommission über die Mißbräuche abgeschafft, und über eventuelle Vorkommnisse hat dann der Staatspräsident allein zu entscheiden. Praktisch bedeutet dies, daß in solchen Fällen eine Entscheidung zustande kommt, wie sie wieder die künftige Regierung selbst vorbereitet, also von vornherein ist die Regierung ihres Erfolges gewiß. Und hier liegt auch ein Teil der Offensive des Regierungslagers.

300 Mandate im kommenden Sejm, das ist das Ziel des Regierungslagers. Durch diese Mehrheit soll die jetzige Verfassung außer Kraft gesetzt und eine solche Konstitution geschaffen werden, die allen Anforderungen der Diktatur entspricht. Wir müssen uns wieder an die Nationalversammlungspläne eines Primo de Rivera erinnern, weiter an die Mussolinische Parlamentsreform, vermittels derer man eben eine Plattform schuf, die der Regierung die Vormacht sicherte und jeden Einfluß der Bevölkerung ausgeschaltet hat. Wenn wir weiter annehmen, daß zum Beispiel im Regierungslager die Strömung vorhanden ist, möglichst wenig mit dem Sejm zu tun haben, diesem nur die Bestätigung des Budgets zu überlassen und ferner, die Gesetzesvorlagen zur Kenntnis zu nehmen, so sehen wir darin das ganze Ideal verankert, wie es sich in den Köpfen der moralischen Sanation spiegelt. Der eigentliche Träger dieses Systems hat auch nie darüber Zweifel gelassen, daß diese Wahlen doch nur eine Probe sind. Werden die 300 Mandate nicht erobert, wenn man so sagen darf, dann ist noch immer keine Gewähr gegeben, daß der kommende Sejm arbeiten wird. Was dann zu erfolgen hat, darüber weiß nur ein einziger in Polen Bescheid und dieser Einzige zieht es vor, über die Zukunft zu schweigen.

Wir glauben, daß die Pläne des Regierungslagers ganz offen zu Tage liegen. Der eventuelle Erfolg der Opposition bei den Wahlen ist darum auch nur als ein Akt des Rechtsbewußtseins zu werten. Denn ausgeschlossen muß es nach Lage der Dinge erscheinen, daß die heutigen politischen Machthaber das Ruder aus der Hand legen, weil die Wahlen ein anderes Ergebnis gezeitigt haben, wie man es im Lager der moralischen Sanierung erwartet hat. Und doch muß gerade aus diesem Grunde der Wille des polnischen Volkes zum Ausdruck kommen, daß es dieses System nicht mag, daß es diese Art der Regierung ablehnt. Es ist mindestens Uebertreibung seitens des Regierungslagers,

wenn diese Unzufriedenheit mit dem herrschenden System als eine Art staatsfeindliche Einstellung betrachtet wird. Wollte man nach diesem Rezept verfahren, so wäre Baldwin in England ein Staatsfeind und mindestens Poincaree und Briand in Frankreich ebenfalls Staatsfeinde, weil sie sich mit den Herrschenden in Frankreich und England nicht solidarisieren, sondern eine Verbesserung des Systems anstreben. Und in jedem anderen Staate müßte man die Opposition als Staatsfeinde betrachten, weil sie zufällig nicht mit dem herrschenden Lager einverstanden ist.

Ohne weiteres soll zugegeben werden, daß der polnische Parlamentarismus seine Schattenseiten hat. Aber er ist nicht schlechter, als das gleiche System anderwärts und es kommt nur darauf an, mit ihm zusammenarbeiten zu wollen. Aber wenn es eine Verfassung gibt, dann gilt sie eben für Alle, und nicht auf den Buchstaben des Gesetzes kommt es an, sondern auf den Geist der Auslegung. Und hier greift das Regierungslager mit seiner Offensive gegen die Opposition ein und da die Macht auch das Recht gewährleistet, so zeitigt dieses System Früchte, die die Mehrheit des Volkes ablehnt. Unter normalen Verhältnissen unterliegt es keinem Zweifel, daß heute vom System der moralischen Sanierung kein Jota mehr vorhanden sein dürfte, wenn die Regierung nach demokratisch-parlamentarischem Brauch verfahren wäre. Dies geschah nicht, sie ringt in offener Feldschlacht unter Ausnutzung ihrer ganzen behördlichen Macht um die Mehrheit, sich aber immer noch die Freiheit belassend, die Entscheidung selbst zu treffen. Man wird ganz ernsthaft fragen, warum diese Energie bei den Wahlvorbereitungen, wenn das System sich so bewährt hat, wie seine Nutznießer es zu preisen belieben. Aber es ist doch wesentlich anders. Eben weil diesem System der Erfolg versagt worden ist, deshalb die Offensive gegen die Opposition, deshalb das ganze Streben, auf Umwegen die Verankerung vorzunehmen und die Macht auch mit dem Recht zu umgeben.

Niemand wird sich über die heutige Lage Polens Illusionen hingeben. Die Opfer hat das polnische Volk zu bringen, mag der Kampf ausfallen, wie er will. Aber je mehr dieses Volk der Offensive seinen Willen entgegensetzt, also bei den Wahlen dem Regierungslager eine Niederlage beibringt, umsomehr ist es berechtigt, zu sagen, daß es Experimente ablehnt und den Weg der Gesundung im Einvernehmen mit seiner gewählten Volksvertretung vollziehen will. Daß es ablehnt, von einigen Menschen regiert zu werden, die ihre Staatsmacht Umständen verdanken, die mit der geschriebenen Verfassung in Widerspruch stehen. Gewiß wird dieses System nicht ewig dauern, aber Aufgabe des Volkes bei den Wahlen ist es, diese Zeit zu verkürzen, durch einen überwältigenden Sieg dem System ein Ende zu machen.

—ll.



Zu den Wahlen in Oesterreich

Frauenfeld, der Führer der österreichischen Hitler-Bewegung, die bei den kommenden Wahlen als selbständige Partei auftritt.

Gegen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise

Sozialdemokratische Anträge im Reichstag.

Berlin. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen großen Antrag ausgearbeitet zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, zur Eindämmung der wachsenden Arbeitslosigkeit und zur Verhinderung der Verelendung breiter Volksmassen. In diesem Antrag wird ein Gesetzentwurf verlangt, der zum Zwecke der richtigen Verteilung der Arbeitsgelegenheiten für die Dauer der außerordentlichen Arbeitslosigkeit die 40stündige Arbeitswoche vorsieht, unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Einstellung neuer Kräfte. Außerdem wird ein Gesetzentwurf verlangt, durch den die Einkünfte aus selbständiger Berufstätigkeit und aus Arbeitslohn auf die Pensionen und Wartegelder anzurechnen sind. Ferner wird eine durchgreifende Preissenkung insbesondere bei den Grundstoffen der Industrie, der Lebensmittel und anderer Gegenstände des Massenbedarfs gefordert. Die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch soll wieder hergestellt werden. Schließlich enthält der Antrag Maßnahmen zur Bekämpfung der bedrohlich anwachsenden Kapital- und Steuerflucht.

Poincaree schürt

Paris. Poincaree veröffentlicht im „Excelsior" einen Artikel, in dem er die kühne Behauptung aufstellt, Deutschland wäre in der Lage gewesen, den Dawesplan zu bezahlen, und heute in der Lage, den Youngplan zu erfüllen, wenn es nicht seit einigen Jahren ungeheure Ausgaben für seine Rüstungen gemacht hätte (!). Es sei deshalb Deutschlands Pflicht, nicht länger den Druck auf Europa lasten zu lassen, den die dauernde Gefahr einer Umwälzung auslöse, die der Gedanke an eine Revision der Verträge in sich berge. Die letzte Entscheidung über die Durchführung des Youngplanes stehe immer den Gläubigerstaaten zu, und er hoffe, daß alle interessierten Staaten der Ueberzeugung seien, daß sie in ihren Zugeständnissen bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen seien (!). Man dürfe nicht dulden, daß Deutschland sich seinen Verpflichtungen zu entziehen suche, anstatt ihnen regelmäßig nachzukommen. Den Gläubigermächten falle die Aufgabe zu, diese Lehren Deutschland mit Höflichkeit aber Entschlossenheit beizubringen.



Das Präsidium des Reichstags bei Hindenburg

Beim Verlassen des Reichspräsidentenpalais; von rechts: Löbe, Stöhr, Esser, im Hintergrund Graef. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Donnerstag den Reichstagspräsident Löbe und die Vizepräsidenten Stöhr, Esser und Graef zum Antrittsbesuch.

Niederlage der Opposition in Preußen

Der Mißtrauensantrag gegen die preußische Regierung abgelehnt

Berlin. Im Preußischen Landtag wurde am Donnerstag nachmittag der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Staatsregierung mit 233 gegen 198 Stimmen abgelehnt.

*

Berlin. An dem Ergebnis der Abstimmung über den Mißtrauensantrag gegen die preußische Regierung erregte im Landtag allgemeines Erstaunen, daß 233 Abgeordnete gegen den Antrag stimmten. Das Ergebnis dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die aus der kommunistischen Fraktion ausgeschiedenen Abgeordneten und der Vertreter der Volkspartei Pohl gegen den Mißtrauensantrag gestimmt haben. Die Regierungsparteien selbst bringen insgesamt 230 Stimmen auf. Zwei ihrer Abgeordneten sollen wegen Krankheit gefehlt haben.

Mißtrauensantrag gegen Curtius

Berlin. Nach der Rede des Reichskanzlers teilte der Präsident mit, daß von der Landvolkspartei ein besonderer Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius eingegangen ist. Er schlug dann vor, das Schuldentilgungsgesetz sofort dem Haushaltsausschuß zu überweisen, wogegen der deutschnationale Abgeordnete Dr. Quaatz Widerspruch erhob unter Hinweis darauf, daß die Regierungsparteien, zu denen wohl auch die Sozialdemokratie zu rechnen sei, nach parlamentarischer Uebung eine ordnungsmäßige erste Beratung dieser wichtigen Vorlage zulassen müßten.

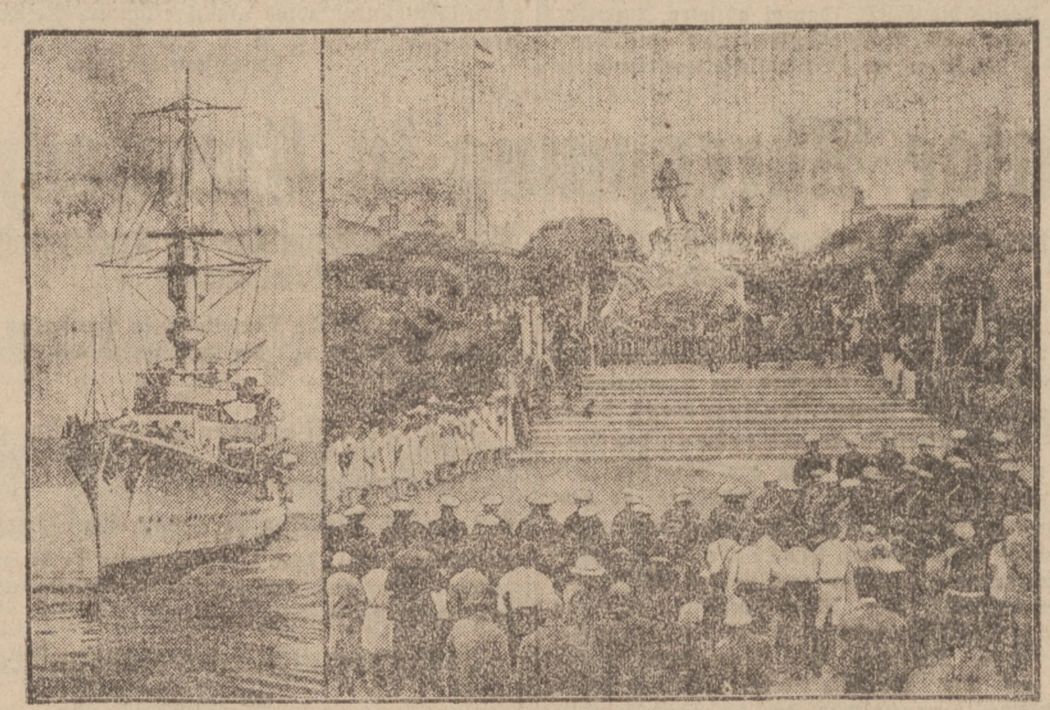
Deutschland und Frankreich

Diskussion über die Reparationszahlungen — Verständigung unter allen Umständen

Berlin. Die deutsch-französische Gesellschaft veranstaltete am Donnerstag einen politischen Ausspracheabend, auf dem Reichstagsabgeordneter Joos und der französische Kammerabgeordnete Pierre Cot über die deutsch-französische Zusammenarbeit sprachen. In seinen einleitenden Worten behandelte der Staatssekretär im preußischen Staatsministerium, Weismann, auch die Tributlasten. Das deutsche Volk sei durch den Frieden von Versailles und die Höhe der Tributzahlungen in eine Lage gedrängt, unter der es auch beim besten Willen auf die Dauer nicht leben könne. Eine Jugend, die sich verurteilt sehe, für ihr ganzes Leben bis zum Jahre 1980 für die Aufbringung von Kriegstributen zu arbeiten, an denen sie sich selbst schuldlos fühle, werde hoffnungslos, sehe sich um ihre Zukunft betrogen und werde unruhig. Blieben die Tributzahlungen in der jetzigen Höhe, so sei an Ruhe nicht zu denken, denn ein langsam ausblutender Volkskörper neige zu ständig wachsenden Konvulsionen. Frankreich habe von Deutschland nichts zu fürchten, wenn es so einsichtig sei, zu begreifen, daß man dem deutschen Volke nicht zumuten könne, was Frankreich selbst in gleicher Lage niemals erdulden würde.

Gustave Hervee für Revision des Versailler Vertrages

Berlin. Einer Berliner Blättermeldung zufolge tritt der Herausgeber der „Victoire", Gustave Hervee, in einem Artikel für die Revision des Versailler Vertrages ein, weil die Nichtrevision Frankreich mit der Verantwortung für einen kommenden Krieg belasten würde. Er schlägt die Streichung der deutschen Reparationslasten vor, sobald Amerika die interalliierten Schulden gestrichen habe und empfiehlt weiter, auf die Volksabstimmung im Saargebiet zu verzichten, was Frankreich übrigens im Jahre 1935 eine öffentliche Demütigung ersparen würde, denn die Abstimmung werde unfehlbar zugunsten Deutschlands ausgehen. Sodann müsse Deutschland ermächtigt werden, sich Oesterreich anzugliedern, sei doch der Anschluß moralisch bereits vollzogen. Weiter sollten die französischen Mandatsgebiete Togo und Kamerun an Deutschland zurückgegeben und das deutsche Militärstatut revidiert werden. Deutschland solle das gleiche Militärstatut erhalten, wie Frankreich und Effektivbestände in Stärke der im französischen Mutterlande stehenden Truppen. Hervee tritt schließlich ein für eine freundschaftliche Intervention Frankreichs bei Polen zum Zwecke der Rückgabe des Korridors an Deutschland, wenn Deutschland Litauen bewegen könne, mit Polen wie einst wieder einen polnisch-litauischen Staat zu bilden. Die Aufrechterhaltung des so geänderten politischen Zustandes Europas müßte durch gegenseitige militärische Garantierung sichergestellt werden. Man dürfe die Bewilligung auch nicht davon abhängig machen, daß Deutschland die republikanische Staatsform beibehalte. Hervee erklärt, er beschäftige sich seit zwei Jahren mit diesen Fragen und gebe seine Gedanken bekannt, um sein Gewissen zu erleichtern.



Besuch des Kreuzers „Karlsruhe" im früheren Deutsch-Südwest-Afrika

Der Kreuzer „Karlsruhe" lief während seiner Weltreise, die er im Mai angetreten hat, die frühere deutsche Kolonie Südwest-Afrika an und ankerte in der Walfischbai (links) vor Swakopmund. Die dort ansässigen Deutschen empfingen die Besatzung mit großer Herzlichkeit und vereinigten sich mit ihr zu einer Gedenkfeier vor dem Kriegerdenkmal von Swakopmund (rechts).

Polnisch-Schlesien

Sequestrator

In der Nachbar-Wojewodschaft Kielce war es gewesen. Es war ein schöner Herbsttag. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, neigte schon aber langsam gegen den Westen. Der Laubwald war mit goldenen Blättern bedeckt. Im Felde arbeiteten Leute, die mit dem Kartoffelausgraben beschäftigt waren. An einem schönen Herbsttage geht die Arbeit flott vonstatten und die Stimmung im Felde bei den Arbeitern und Arbeiterinnen war fröhlich und ungezwungen.

Aus dem Walde tauchte plötzlich ein Auto auf, das sich im schnellen Tempo dem Dorfe näherte. Bald stand der Benzinkasten vor dem Hause des Dorfschulzen. Dem Wagen entstieg ein Herr, der sich scheu umblickte, und warf einen einen prüfenden Blick auf die Bauernhäuser. Nach ihm entstiegen dem Auto zwei Arbeitslose, handfeste Leute, die pro Tag bezahlt werden. Der kleine, untersetzte Herr war der Steuersequestrator, der sich vorsichtshalber zwei Arbeiter mitgenommen hat. Man kann nicht wissen, was vorkommen kann und schließlich sind Arbeiter bei der Durchführung der Pfändung notwendig. Der Dorfschulze wurde aus dem Hause gerufen und der Herr Sequestrator zeigte ihm Papiere, die sich auf die säumigen Steuerzahler beziehen. Die ganze Gruppe, mit dem Dorfschulzen an der Spitze, setzt sich in Bewegung und man ging auf das nächste Bauernhaus zu. Das Haus wird geöffnet. Eine alte, halbtaube Frau macht ein erschrockenes Gesicht, als sie die vielen Männer sieht. Das stört den Herrn Sequestrator weiter nicht, denn er ist das gewöhnt. Auf dem schön geordneten Bette liegt in einem bunten Ueberzug ein großes Kopfkissen. Er schreitet darauf los, nimmt dies in die Hand und schmeißt es den Arbeitern ins Gesicht, die das Kissen auffangen und zum Auto schleppen. Der Herr Sequestrator reißt eine Schublade nach der anderen auf. Kisten werden aufgerissen und alles, was einen Wert präsentiert, wird gepfändet.

Dann gingen sie schnell in ein zweites und drittes Haus usw. Meistens ist niemand zu Hause, denn die Alten arbeiten auf dem Felde und die Kinder sind in der Schule. Ueberall wird alles durchgestöbert und wo Geld gefunden wurde, so wanderte es in den ledernen Beutel des Herrn Sequestrators. Die Situation war günstig und der Herr Sequestrator schien in Arbeitswut geraten zu sein. Schweißtropfen fielen von seinem Gesicht herunter. Das Auto war schon voll von gepfändeten Sachen, aber er arbeitete weiter. Da, plötzlich hörte man aus der Entfernung Stimmen. Der Sequestrator war im Begriff eine Kommode zu öffnen, aber das Schloß wollte nicht nachgeben, als die wilden Stimmen zu seinen Ohren drangen. Er scheint es begriffen zu haben, worum es sich da handelt und schaute in die Gesichter seiner Begleiter, auf welchen sich große Unruhe malte. Mit dem Aermel wischte er sich den Schweiß vom Gesicht, ließ alles stehen und rannte auf die Straße. Es war schon höchste Zeit gewesen, denn von den Feldern kamen die Bauern gelaufen. Sie waren mit Spaten, Mistgabeln und anderen gefährlichen Werkzeugen bewaffnet und liefen schreiend auf das Auto zu. Jemand mußte die auf dem Felde beschäftigten Bauern von dem Besuch des Sequestrators verständigt haben und die Bauern packten, was sie zur Hand hatten und zogen gegen den Feind, um ihn zu vertreiben. Der Sequestrator kurbelte an, sprang auf den Wagen und gab Vollgas. Das Auto sprang von der Stelle. In demselben Moment fielen auch die ersten Schläge auf die Wagenhülle. Der Wagen war jedoch flinker als die Bauern und raste ihnen davon. Die Bauern fluchten fürchterlich, aber das hörte der Sequestrator nicht mehr und der Finanzminister selbstverständlich auch nicht. Die Regierung ist bestrebt, die auf solche Art eingezogenen Gelder ohne jede Kontrolle auszugeben.

Vertrauensmännerkonferenz der D. S. A. P. in Bielitz

Am vergangenen Sonntag fand in Bielitz eine Vertrauensmännerkonferenz der D. S. A. P. statt. Das politische Referat hielt Genosse Dr. **Glücksmann**, der u. a. folgendes sagte:

Wie nicht anders zu erwarten war, brachten die Beratungen klar zum Ausdruck die Erkenntnis, daß der vorstehende Kampf weitmehr als ein Wahlkampf ist. In den Reihen der sozialistisch organisierten Arbeiter verankerte sich bereits die Ueberzeugung, daß der bevorstehende Kampf der Verteidigung aller eroberten sozialen und politischen Errungenschaften gilt.

Die rasch aufeinander folgenden Auflösungen der gesetzgebenden Körperschaften, die Auflösung der autonomen Stadtverwaltungen in Städten mit sozialistischer Mehrheit, die Kommissarisierung der Krankenkassen — das alles — kann nicht anders als ein reaktionärer Angriff gegen das elementarste Bestimmungsrecht des Volkes verstanden werden.

Der Kampf für Freiheit und Recht ist nicht ausschließlich Sache der Arbeiterklasse. Die Freiheit benötigt jeder Bürger, nicht nur der Arbeiter.

Die Geltung des Rechtes, erfaßt in der Konstitution und den geschriebenen Gesetzen, liegt nicht nur im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, sondern im Interesse der ganzen Gesellschaft.

Die Beschlüsse des Parteivorstandes, die dahingingen, daß wir den Kampf an der Seite der PPS. und der polnischen Demokratie führen müssen, wenn unser Energieaufgebot nicht verloren gehen soll, fanden allgemeine Billigung. Das Bielitzer Proletariat ist in diesem Behufe treu seiner jahrzehntelangen Tradition.

Unbeirrt tritt die D. S. A. P. in den Kampf. Der tiefe Sinn des bevorstehenden Kampfes liegt eben darin, daß alle demokratischen und freiheitlichen Elemente sich im Kampfe zur Verteidigung der eroberten Positionen vereinigen müssen.

Die Vertrauensmännerkonferenz bracht den entschlossenen Kampfeswillen zum Ausdruck und billigte die bisherige Politik des Vorstandes.

Arbeiter-Turn- und Sportbund Polens

Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Werte Genossen!

Alljährlich begeht das Jungproletariat seinen Arbeiterjugendtag. In allen anderen Ortsteilen Polens ist dieser Jugendtag bereits am 5. Oktober d. Js. abgehalten worden. Wir in Polnisch-Oberschlesien begehen diesen Tag erst am Sonntag, den 19. Oktober, infolge der allgemeinen ungeklärten Lage.

Wir stehen kurz vor den Wahlen und die meisten dieser jungen Männer haben das Wahlrecht noch nicht erreicht. Jedoch steht dieses Jungproletariat zur sozialistischen Idee, im Kampfe um die Aufrechterhaltung der Demokratie und der sozialen Rechte der Arbeiterklasse.

Unser Jugendtag muß ein Tag der Propaganda des sozialistischen Gedankens sein, er muß die Solidarität mit den Klassengewerkschaften, der Sozialistischen Partei und der Ausbreitung der Kultur gewidmet sein. Unter allen Umständen, die sich bereits abgespielt haben, müssen die, die sich zum Sozialismus bekennen und mit der sozialistischen Idee verbunden sind, seien es Arbeitervereine, Sportvereine u. a. zu diesem sozialistischen Jugendtag nach Kattowitz kommen, der die Sympathie des ganzen Weltproletariats erwecken soll.

Wir bitten die Gruppen, alles zu organisieren, um in Massen in Kattowitz zu erscheinen. Wir werden dafür Sorge tragen, daß auch die Gewerkschaften und die Partei zu diesem Tage eingeladen werden.

Programm des sozialistischen Jugendtages ist folgendes:

Vormittags 8 Uhr, Sammeln aller sozialistischen Jugendgruppen am Marktplatz, ul. Mickiewicza, in Kattowitz.

9 Uhr, Abmarsch nach dem Sportplatz durch die Stadt August-Schneiderstraße, Teichstraße, Grundmannstraße, Ring, Friedrichstraße, Emmastraße, Holteistraße, Beatestraße, auf den Sportplatz „Pogon“.

9,30 Uhr: Leichtathletik. — Wettläufe.

Aeltere Mannschaft: 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen und Kugelstoßen.

Jugendmannschaft: 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen.

Turnerinnen: 60-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen.

Langstrecken-Läufe.

Aeltere Mannschaft 3000 Meter.
Jugendmannschaft 1500 Meter.
Turnerinnen 50 Meter.

Stafetten-Läufe.

Aeltere Mannschaft — 800 — 400 — 200 — 100 —
Turnerinnenschaft 4 × 100.
Jugendmannschaft 4 × 100.

Nachmittags 2 Uhr: Handball, Korbball und Faustball. — Abends 7 Uhr findet im „Tivoli“ eine gemeinsame Veranstaltung (Antikriegsfeier) für Alle statt.

Eintritt zum Sportplatz, sowie zur Abendveranstaltung, beträgt 50 Groschen. Die Billetts für den Eintritt mögen die einzelnen Ortsgruppen schon vor den Veranstaltungen zum Verkauf bringen. Eintrittskarten sind erhältlich im Parteisekretariat der P. P. S. Kattowitz, Querstraße Nr. 14.

Wir legen großen Wert darauf, daß recht zahlreich die Mitglieder der Arbeitersportvereine sich an den Veranstaltungen beteiligen mögen.

Genossen! Alle nach Kattowitz zum sozialistischen Jugendtag!
Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Polens.

Bezirk Polnisch-Schlesien.
gez. (—) Janta.

Wahlvorbereitungen zum Schlesischen Sejm

Der Wahlkalender — Was ein jeder Wähler wissen muß — Wer kann zum Schlesischen Sejm wählen? — Wahlkreiseinteilung

Ein Teil der Anordnungen, die sich aus der Wahlordination zum Schlesischn Sejm ergeben, sind bereits getroffen worden. Im Sinne des Artikels 15 der Wahlordination hat der Wojewode, nach Anhörung des Wojewodschaftsrates, den General-Wahlkommissar in der Person des Wojewodschaftsrates Dr. Trzeciak nominiert. Desgleichen wurden auch durch den Wojewoden die drei Vorsitzenden der Wahlkommmissionen ernannt und die Wahlbezirke eingeteilt. Die Wahllokale sind ebenfalls namhaft gemacht worden, es sind dies dieselben Lokale, in welchen zum Warschauer Sejm und zum Senat gewählt wird. In den Gemeinden wird noch auf den Anschlagstellen bekannt gemacht, wo und wann gewählt wird, die Zahl der zu wählenden Sejmabgeordneten, die Zusammensetzung der Wahlkommission usw.

Am 22. Oktober muß die Wählerliste eines jeden Wahlbezirks in einem Exemplare der Hauptwahlkommission zur Bestätigung vorgelegt werden. In den Wahllokalen müssen vom 22. Oktober ab die Wählerlisten zur Einsichtnahme ausgelegt werden. Sie müssen in dem Zeitraum von 8 Tagen, täglich 8 Stunden ausliegen, damit jeder Wähler in die Listen Einsicht nehmen kann. Am 31. Oktober müssen die Kandidatenlisten eingereicht sein. Sie sind dem Vorsitzenden der Hauptwahlkommission zu behändigen. Gleichzeitig muß auch der Listenbevollmächtigte namhaft gemacht werden. Die Listenbindung (Wahlverband) muß bis zum 3. November erfolgen. Am 4. November werden die eingereichten Kandidatenlisten einer Prüfung unterzogen. Falls sich gesetzlich unzulässige Mängel ergeben sollten, so müssen diese durch die Listenbevollmächtigten behoben werden. Die Listenkorrektur muß spätestens bis zum 7. November erfolgen. An demselben Tage werden einzelne Kandidaturen gestrichen bezw. Kandidatenlisten ungültig erklärt, falls die Mängel bis dahin nicht beseitigt werden sollten. Am 8. Oktober werden die Kandidatenlisten durch die Hauptwahlkommission veröffentlicht. Am 11. Oktober wird die endgültige Bestätigung der Wählerlisten bestätigt und den Wahlkommissionen in den einzelnen Bezirken zugestellt.

Am 23. November ist der Wahltag

Am 26. November wird das Wahlresultat amtlich festgestellt und die Wahlprotokolle samt Stimmzetteln und Wählerlisten der Hauptwahlkommission überwiesen.

An demselben Tage wird das Wahlergebnis veröffentlicht und die Wahlakten dem Gerichtspräses des Appellationsgerichtes vorgelegt. Die Abschrift des Wahlprotokolls wird an die Sejmkanzlei überwiesen.

Wer ist wahlberechtigt?

Nach der Wahlordination zum Schlesischen Sejm ist jeder polnische Staatsbürger wahlberechtigt, wenn er am Tage der Wahlausschreibung das 21. Lebensjahr beendet und in der Wojewodschaft seinen Wohnsitz hat.

Das Wahlrecht darf nur in dem Wahlkreise des Wohnsitzes ausgeübt werden. Bei doppeltem Wohnsitz darf er seine Stimme nur in dem Stimmbezirk abgeben, in welchem er in die Wählerliste eingetragen ist. Alle aktiven Militärpersonen sind nicht wahlberechtigt. Bei der Ausübung des Wahlrechtes darf man sich nicht vertreten lassen, sondern muß es persönlich ausüben.

Personen, die in ihrer Rechtsfähigkeit beschränkt sind, ebenso Personen, die in ihren bürgerlichen Ehrenrechten beraubt oder wegen besonderer schwerer Verbrechen bestraft sind, besitzen das Wahlrecht nicht.

Zum Sejm wählbar sind alle polnischen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts, die das aktive Wahlrecht besitzen und am 25. September d. Js. das 25. Lebensjahr vollendet haben. Der Wohnsitz in einem Wahlkreis hindert nicht die Aufstellung des Wählers als Kandidat eines anderen Wahlkreises. Auch Militärpersonen dürfen gewählt werden. Staatliche Verwaltungsbeamte, Richter und Gerichtsbeamte können nicht in denjenigen Wahlkreisen gewählt werden, in denen sie ihren Dienst versehen. Ausgenommen sind die Beamten derjenigen Behörden, deren Amtsbefugnis sich auf die ganze Wojewodschaft erstreckt. Beamte, die zu Abgeordneten gewählt werden, erhalten einen unbesoldeten Urlaub.

Zur Durchführung der Wahlen ist das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien in drei Wahlkreise eingeteilt:

Wahlkreis I.

mit dem Sitz der Hauptwahlkommission in Teschen umfaßt: die Stadt Bielitz, Kreis Bielitz, Kreis Teschen, Kreis Pleß mit Ausnahme der Gemeinde Paniowy und den Kreis Rybnik mit Ausnahme der Gemeinden Bujakow, Chudow, Gieraltowitz, Paniowki und Preiswitz. Dieser Wahlkreis wählt 18 Abgeordnete.

Wahlkreis II.

mit dem Sitz der Hauptwahlkommission in Kattowitz umfaßt: Stadt Kattowitz, Kreis Kattowitz sowie die Gemeinden Ruda, Bujakow, Chudow, Gieraltowitz, Paniowy, Paniowki und Preiswitz. Dieser Wahlkreis wählt 15 Abgeordnete.

Wahlkreis III.

mit dem Sitze der Hauptwahlkommission in Königshütte umfaßt: die Stadt Königshütte, Kreis Schwientochlowitz, mit Ausnahme der Gemeinde Ruda und die Kreise Tarnowitz und Lublinitz. Dieser Wahlkreis wählt 15 Abgeordnete.

Die einzelnen Stimmbezirke in den Wahlkreisen werden durch die Hauptwahlkommission bestimmt.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder beim Bezug von Augengläsern

Die Verwaltung der Spolka Bracka macht bekannt, daß auf Grund von Feststellungen, eine große Anzahl von Personen, sehr oft in übermäßiger Weise, den Bezug von Brillen auf Rechnung der Spolka Bracka ausgenutzt haben. Es ist festgestellt worden, daß manche Personen mehrere Male im Jahre neue Brillen genommen haben. Um diesen Mißbräuchen zu steuern, werden öftere Kontrollen bei den Augenärzten und in den Krankenhäusern vorgenommen.

Die seit dem Jahre 1929 ausgegebenen Brillen sind von bester Qualität, daher sehr teuer und dauerhaft. Bei einigem vorsichtigen Umgang, braucht eine Erneuerung erst nach Jahren erfolgen. Aus diesen Gründen erhält keine Person auf Rechnung der Spolka Bracka eine Brille, die auf ein Rezept nach dem 1. Januar 1930 verabfolgt wurde. Eine Ausnahme erfolgt nur dann, wenn das Krankenkassenmitglied den Nachweis einer Beschäftigung der Brille bei der Arbeit erbringt.

Im Falle der Notwendigkeit stärkerer Gläser, kann das Mitglied solche unentgeltlich fordern, jedoch wird keine unentgeltliche Einfassung gewährt. Die Reparaturkosten für zerbrochene Brillen werden seitens der Spolka Bracka nicht getragen. Die Brillenumfassung muß mindestens 5 Jahre aushalten und während dieser Zeit das Mitglied kein Anrecht auf eine Brille hat. Wurde eine Brille verloren oder stark beschädigt, so hat das Mitglied das Recht, sich beim Augenarzt der Spolka Bracka zur Untersuchung zu melden. In solchen Fällen erfolgt eine Belieferung nur auf eigene Rechnung des Bestellers, wobei ein besonderer Vermerk gemacht wird. Die Kosten dürfen die festgesetzten Preise, die zwischen dem Optikerverband und den Krankenkassenverbänden beschlossen wurden, nicht überschreiten.

Bei Feststellung nicht notwendiger Bezüge von Augengläsern, werden die in Frage kommenden Personen zur Verantwortung gezogen und die entstandenen Kosten vom Lohn auf den Gruben und Hütten bezw. von der Invaliden- und Witwenpension in Abzug gebracht werden. m.

Auch Biala u. Oswiencim müssen daran glauben

Samstag wurden auch die Kassenräte und Vorstände der Krankenkasse in Biala und Oswiencim aufgelöst und dortselbst Regierungskommissare eingesetzt. In Biala wurde ein Herr Sztukel, derzeitiger Kommissär in Pinczow und in Oswiencim Herr Loteczko aus Chrzanow zu Kommissären ernannt. Welche Kasse kommt jetzt an die Reihe?

Freikohle an militärpflichtige Arbeiter

Wie wir erfahren, erhalten auch die zu militärischen Uebungen einberufenen Arbeiter während dieser Zeit Deputatkohle und zwar die gleiche Menge, die ihnen nach dem Tarifvertrag bei normaler Arbeitszeit zusteht. y.

Ulitzprozeß erledigt

Die heutige „Polonia“ teilt mit, daß der Staatsanwalt beim Appellationsgericht, der bekanntlich das freisprechende Urteil im Ulitzprozeß angefochten hat, seine Revisionsbeschwerde zurückgezogen hat. Damit ist das gerichtliche Urteil, das bekanntlich Herrn Ulitz von Schuld und Strafe freigesprochen hat, rechtskräftig geworden.

Die Einheitsfront der polnischen Parteien

Die heutige „Polonia“ teilt mit, daß die katholische polnische Front für die Sejmwahlen gebildet wurde. Der Wahlfront gehören an: Korfantypartei, N. P. R., Endecja und die Piastenpartei. Alle diese Parteien marschieren im Wahlkampf in einer geschlossenen Front. Außer dieser Wahlfront bleibt die P. P. S. und die Sanacja. Die P. P. S. hat eine Wahlfront mit der D. S. A. P. abgeschlossen. Von der Sanacja wenden sich alle politischen Parteien ab.

Korfanty erhält warme Wäsche

Die Familie Korfanty hat endlich die Erlaubnis vom Untersuchungsrichter Demant erhalten, dem gefangenen Korfanty in Brest-Litowsk warme Wäsche zustellen zu können. Die Gefangenenzellen in Brest-Litowski sind feucht und die dort inhaftierten Sejmabgeordneten leiden unter der Kälte. Mit der warmen Wäsche begibt sich die Tochter Korfantys, Marja, nach Brest-Litowsk, um dem Vater die warme Wäsche zu behändigen. Bei diesem Anlasse wird mitgeteilt, daß Korfanty zusammen mit einem anderen Häftling gemeinsam in einer Zelle sitzt, doch steht nicht fest, mit wem.

Herr Minister Kwiatkowski kommt noch einmal nach Kattowitz

Das hiesige Sanacjaorgan teilt mit, daß der polnische Handelsminister Kwiatkowski am kommenden Sonntag nach Kattowitz kommen wird, um hier vor den Ingenieuren einen Vortrag zu halten. Die angekündigte Versammlung findet um 1 Uhr nachmittags im Stadttheater statt. Herr Minister Kwiatkowski will die Ingenieure für seine Kandidatur interessieren, damit sie dann für ihn bei der Arbeit Propaganda machen.

Anordnungen der Eisenbahndirektion

Die Kattowitzer Eisenbahndirektion hat die Beseitigung der Plakate von den Wänden in den Tunnels angeordnet. Nachdem die Plakate entfernt wurden, hat die Eisenbahndirektion auf den Wänden Täfelchen anbringen lassen, die da verkünden, daß das Ankleben der Plakate verboten sei. Die Anordnung der Eisenbahndirektion war nur zu begrüßen, weil die Plakate die Tunnelwände verunreinigten, doch hat die Eisenbahndirektion den Strzelcy erlaubt, ihre Flugblätter unter den Täfelchen, die das Verbot ankündigen, anzukleben. Reklameplakate wurden entfernt, aber Sanacjaflugblätter werden geduldet. Was werden sich die Bürger über die Eisenbahndirektion denken. Daß solche Anordnungen die Autorität der Staatsbehörden untergraben, bedarf keines weiteren Hinweises.

Eröffnung einer Teilstrecke der Kohlenlinie

Verkehrsminister Kühn hatte am Sonntag die neuerbaute Eisenbahnstrecke Herby—Zdunska-Wola besichtigt. Wie wir jetzt erfahren, wurde die Eröffnung dieser Strecke für den 1. November festgesetzt. Auf dieser Strecke werden täglich 12 Güterzüge verkehren, von denen drei nach Lodz und die übrigen nach Ostrowo geleitet werden. Die neue Verbindung ist ein großer Gewinn für Lodz, Sieradz, Kalisch und die übrigen in dieser Gegend liegenden Städte, die jetzt eine direkte Verbindung mit dem Kohlengebiet besitzen werden. Die Eisenbahnbehörden sind bemüht, die Fertigstellung der Strecke bis nach Gdingen zu beschleunigen, damit diese zum Frühjahr eröffnet werden kann.

Der Feldzug gegen die Zeitungsausträgerinnen

Die Zeitungsausträgerinnen verdienen 500 Zloty monatlich? — Gemeines Denunziantentum — Aufforderung zum Ueberfall auf die Zeitungsausträgerinnen — Die Polizei soll das Zeitungsaustragen verbieten

Was eine Zeitungsausträgerin ist, das wissen wir alle. Meistens sind es ältere Frauen oder Kinder, mangelhaft gekleidet, in zerrissenen Schuhen, die vor dem Kattowitzer Bahnhofe stehen und den vorübergehenden Passanten die Zeitungen anbieten. Zur Abwechslung besuchen die Zeitungsausträgerinnen die Kaffeehäuser und bieten den Gästen ihre Zeitungen an. Sie sind nicht aufdringlich, belästigen die Gäste nicht und winkt der Gast ab, dann sind sie schon bei dem nächsten Tisch. Das Leben der Zeitungsausträgerinnen ist nicht auf Rosen gebettet. Sie laufen im Regen herum und im Winter leiden sie unter der Kälte. Ihr Verdienst ist miserabel und setzt sich aus Groschen zusammen. Sie treiben für keine Zeitung Propoganda, bieten jedoch mit Vorliebe jene Zeitungen an, die am meisten gekauft werden und bei welchen sie einen oder zwei Groschen mehr verdienen. Das wird ihm kein Mensch übel nehmen, denn es sind meistens Witwen oder Waisen, die sich kümmerlich ihr tägliches Brot verdienen.

Niemand wird ihnen das übel nehmen bis auf die Sanacja, die bereits einen Feldzug gegen diese armen Zeitungsausträgerinnen eröffnet hat. Sie tragen eben das Rumunblatt nicht aus, das jedem anständigen Menschen zuwider ist und deshalb die Wut gegen die Kinder und Frauen, die sich das Stückchen Brot sauer verdienen müssen. In zwei Artikeln zieht die „Polska Zachodnia“ gegen die Frauen los, denunziert sie, hetzt auf sie die Polizei, den Magistrat, die Eisenbahndirektion und alle möglichen Aemter. Sie kündigt noch einen dritten Artikel gegen die Zeitungsausträgerinnen an, der wahrscheinlich noch gemeiner ausfallen wird als die beiden ersten. Der zweite Artikel in der „Polska Zachodnia“ ist betitelt: „Schluß machen mit der straflosen Propaganda für das Deutschtum.“ Der Gemeinheit wird hier das nationale Kleidchen umgehängt, damit sie umso besser wirkt. Wir lesen in dem Artikel: „Mit der Kolportage befassen sich Personen, die dem Deutschtum treu ergeben sind und von den deutschen Blättern hohe Rabatte erhalten. Jeden Tag sind wir Zeugen, wie in den Kaffeehäusern „Astoria“, „Monopol“ und „Otto“ ein 12- bis 13jähriges Mädchen einen ganzen Stoß Zeitungen, unter dem Arm tragend, aufdringlich die Zeitung den Gästen in die Hand drängt. Dasselbe machen die älteren Frauen, Austrägerinnen der deutschen Zeitungen, die polnische Blätter überhaupt nicht austragen oder nur einige Exemplare; die sie aber niemanden anbieten. Ihr Eifer ist begreiflich, wenn berücksichtigt wird, daß sie monatlich bis 500 Zloty und mehr noch verdienen und keine Steuern bezahlen.“

Das Sanacjablatt kann gut rechnen, wenn sie einer Zeitungsausträgerin, die täglich 16 Stunden auf der Straße herumläuft, 500 Zloty und noch mehr herausgerechnet hat, die obendrein noch den Staat betrügt und die Steuer nicht bezahlt. Dann erdreistet sich der Artikelschreiber, über den Verkauf von polnischen Zeitungen, um zum Schlusse die Krallen zu zeigen und Andeutungen zu machen, wie man den armen Zeitungsausträgerinnen das bischen Brot wegnehmen soll. Es heißt dort: „Zur Zeit Preußens wurden die polnischen Kolporteure überfallen, die Zeitungen wurden ihnen abgenommen und vernichtet und ein Schuldiger war nicht da, weil er nicht gefunden wurde. So haben es die Deutschen gemacht und heute, trotz des Verbotes, das Minderjährige keine Zeitungen verkaufen dürfen, treiben sich Kinder in den Kaffeehäusern herum und treiben Propaganda für Deutschland. Wir haben die Hoffnung, daß sowohl der Magistrat als auch die Eisenbahndirektion die paar Wörter beherzigen werden und daß die Polizei Ordnung mit den Zeitungsausträgerinnen machen wird.“

Gesinnungsroheit ist es, die da in dem Sanacjablatt zum besten gegeben wird. Nebenbei ist der Artikelschreiber noch feig, denn er macht nur Andeutungen, wie es mit den Zeitungsausträgerinnen gemacht werden soll! Er wollte sagen, daß die Aufständischen die Zeitungsausträgerinnen überfallen, ihnen die Zeitungen entreißen und vernichten sollen und sich dann schleunigst aus dem Staube zu machen haben, damit sie nicht erwischt werden. So sieht der Moralprediger von der „Polska Zachodnia“ aus, sicherlich ein Westmarkenritter. Er scheint aber seiner Sache nicht sicher zu sein, denn es ist schwer anzunehmen, daß selbst Aufständische arme Witwen und Waisen überfallen werden, die sich schwer ihr Brot verdienen müssen, und daher appelliert dieser Westmarkenritter an den Magistrat, die Eisenbahndirektion und die Polizei, damit diese Behörden den Zeitungsausträgerinnen das Feilbieten der Zeitungen verbieten. Hundestimmen werden nicht zum Himmel emporsteigen, weshalb wir überzeugt sind, daß das Gekläff des Gewaltpatrioten nur ein Gekläff bleibt.

Kattowitz und Umgebung

Statistisches aus der Großstadt Kattowitz.

Nach einer Aufstellung der Statistischen Abteilung beim Magistrat wurden im neuen Obdachlosenheim im Stadtteil Zalenze 138 Männer und 23 Frauen im Vormonat neu aufgenommen. Aus dem Monat August wurden weitere 36 Personen übernommen. Unter den Personen, die neu hinzukamen, befanden sich 112 Auswärtige. Nach erfolgter Entlassung wurden am Ende des Berichtsmonats im Obdachlosenasyl zusammen 38 Männer und 10 Frauen registriert. — Im Monat September wurde die städtische Berufsfeuerwehr Kattowitz 12 mal alarmiert. In 3 Fällen handelte es sich um falschen Feueralarm. Registriert wurden 4 Wohnungs-, bezw. Kellerbrände, sowie 5 andere Brände. — Im städtischen Spital auf der ulica Raciborska wurde 254, im Domber Spital 7 Kranke, ferner im Kinderspital 29 kleine Patienten aufgenommen. Aus dem vorangegangenen Monat wurden 272 Kranke, darunter 55 Kinter übernommen. Als geheilt entlassen worden sind 315 Patienten. nämlich 90 Männer, 204 Frauen und 21 Kinder. 26 Personen darunter 10 Kinder sind im gleichen Berichtsmonat verstorben. Am Ende des Monats verblieben zur Weiterbehandlung im städtischen Spital auf der Raciborska 46 Männer und 100 Frauen, im Domber Spital 12 Männer und 10 Frauen und im Kinderspital 53 kleine Patienten. — Im gleichen Berichtsmonat wurden bei der Wojewodschaftspolizei innerhalb der Wojewodschaftshauptstadt insgesamt 1672 Vergehen und Uebertretungen aller Art angemeldet. Registriert wurden 170 Einbrüche und gewöhnliche Diebstähle, 25 Betrügereien, 21 Veruntreuungen, 31 Uebertretungen gegen die sanitären Vorschriften, 69 Verfehlungen gegen die Handelsvorschriften, 28 Verfehlungen gegen die Meldevorschriften, 1060 verschiedene Uebertretungen geringerer Art, Spionage in 3 Fällen, 4 Schmuggelfälle, Bettelei und Landstreicherei in 118 Fällen, Fälschungen von Geld- und Wertpapieren in 12 Fällen, in 3 Fällen Dokumentenfälschung, 10 Uebertretungen der sittenpolizeilichen Vorschriften usw. Arretiert wurden 148 Männer und 49 Frauen insgesamt 197 Personen. y.

Deutsche Theatergemeinde. Wir machen ausdrücklichst darauf aufmerksam, daß die vorbestellten Karten für die „Dreigroschenoper“ am Montag, den 20. d. Mts. bis spätestens Sonntag, den 19. d. Mts., mittags 1 Uhr. abgeholt sein müssen. Die bis zu diesem Termin nicht abgeholten Karten werden weitervergeben.

Die feindlichen Brüder. Vor dem Kattowitzer Kreisgericht gelangte eine Privatklage zum Austrag und zwar klagte ein gewisser Alois Sch. aus Siemianowitz gegen seinen jüngeren Bruder Norbert. Der jüngere Sch. lebte mit seinem älteren Bruder in dem denkbar schlechtesten Verhältnis und zwar handelte es sich um Erbschaftsstreitigkeiten. Nach dem Tode der Mutter soll der ältere Sch. die ihm zustehenden Rechte geltend gemacht haben, wodurch sich jedoch der Jüngere in mancherlei Hinsicht benachteiligt fühlte. Zu den Streitigkeiten kam es deshalb, weil keine Testamentsklausel über die Zuteilung der Wohnungseinrichtungsgegenstände usw. Näheres besagte. Im Monat April d. Js. kam es erneut zu einem heftigen Auftritt zwischen den beiden Brüdern, die in der Hofanlage aneinander gerieten und den Streit im Hauskorridor fortsetzten. Da es zu Tätlichkeiten kam, eilte die Ehefrau des älteren Sch. aus der Wohnung herbei, die von dem jüngeren Schwager mit einem Bajonett verletzt worden sein soll. Zeugen jedenfalls wollen bemerkt haben, daß der jüngere Sch. der gerade als Soldat zu Urlaub weilte, in dem Handgemenge nach der Waffe gegriffen hatte und mit dieser ausholte. Das Gericht berücksichtigte die näheren Umstände zu der Tat, vor allem, daß es sich um langausgetragene Erbschaftsstreitigkeiten handelte und verurteilte den jüngeren Sch. wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von nur 50 Zloty. y.

Eine „feine“ Kundschaft. Durch einen neuen Gaunertrick wurde die Inhaberin des Juweliergeschäfts „Arndt“ auf der ul. Pocztowa geschädigt. In das Geschäft erschien eine Mannesperson in Begleitung einer Frau, welcher um Vorlegung mehrerer Ringe ersuchte, wobei er den Ankauf eines Brillantenringes vortäuschte. Nach langem Suchen gab der saubere Kunde an, daß er sich zum Kauf doch nicht entschließen könnte. Später und zwar beim Aufbewahren der Wertgegenstände wurde eine goldene Damenuhr, Marke „Kottybret“ im Werte von 150 Zloty vermißt. Das Schwindlerpaar ist unerkannt entkommen. Die Polizei hat die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit eingeleitet. x.

Der Dieb in der 4. Bahnhofsklasse. Auf frischer Tat ertappt wurde der Israel Mendel aus Warschau, welcher zum Schaden eines gewissen Andreas Zielinski eine Summe von 170 Zloty entwenden wollte. Die Dieb wurde vorübergehend in Polizeigewahrsam genommen. x.

Königshütte und Umgebung

Mehr Vorsicht im Straßenverkehr.

Von den Motorführern der Straßenbahn, den Chauffeuren, Motorradlern usw. und von einem jeden einzelnen, der ein Fahrzeug lenkt, wird gefordert, daß er sich jederzeit geistesgegenwärtig seiner Verantwortung gegenüber den Mitmenschen bewußt ist, denn jede Uebertretung der Verkehrsvorschriften gilt als ein grober Verstoß gegen Eigentum und das Leben der Mitmenschen. Wie verhalten sich aber diejenigen, die in jeder Weise geschützt werden wollen? Wenn man den Verkehr in den Straßen auch nur flüchtig beobachtet, so wird man auf Schritt und Tritt in den allermeisten Fällen eine grenzenlose Leichtsinnigkeit der Fußgänger beim Passieren des Fahrdammes feststellen können. Die einen schlendern dahin, als wenn die Straße nur für sie allein da wäre, andere wiederum überqueren den Fahrdamm, ohne sich vorher nach links oder rechts umzublicken, und sich zu vergewissern, ob keine Gefahr von dieser oder jener Seite droht.

Wieder andere können selbst durch die lautesten Warnungszeichen, durch Glocke oder Hupe, nicht aus ihrer selbstvergessenen Ruhe gebracht werden. Sie sind sogar darüber sehr ungehalten, wenn sie durch ein plötzliches Halten des Fahrzeuges erschreckt zusammenfahren, indem sie vergessen, daß sie gerade durch eigene Schuld in größter Lebensgefahr geschwebt und ihre Rettung nur der Geistesgegenwart des Anderen zu verdanken haben. Wenn einmal ein Unglück geschehen ist, dann soll nur der Andere schuld daran sein. Man muß nicht vergessen, daß der Motorführer, Chauffeur usw. auch nur solche Nerven, wie jeder andere Mensch besitzt. Von vielen Passanten ist es daher unverantwortlich, daß sie den schwierigen Beruf noch schwerer gestalten und ihre Nerven zerrütten. Auch die Fußgänger müssen sich bemühen, mehr Vorsicht bei der Ueberquerung der Straßen, Plätze zu üben und manches Unglück wird vermieden werden. m.

Wochenmarktsverlegung. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, wird der auf den Sonnabend, den 1. November, fallende Wochenmarkt in Königshütte, infolge des Feiertages am Freitag, den 31. Oktober zur gewohnten Zeit abgehalten. m.

Außergewöhnliche Verkaufszeit. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeiamtes können am 1. November (Aller Heiligen) die öffentlichen Verkaufsstellen ausnahmsweise von 14 bis 19 Uhr abends offen gehalten werden. m.

Theater und Musik

„Mädi“.

Operette in 3 Akten von A. Grünwald und Leo Stein. Musik von Robert Stolz.

Es ist eigentlich nicht ganz klar, warum die Theaterleitung ausgerechnet diesen Operettenschlager brachte, der an sich nichts Besonderes bietet und schon ziemlich „verjährt“ ist. Wenn schon in die Vergangenheit zurückgegriffen werden soll, da gibt es noch andere Möglichkeiten, die lohnenswerter erscheinen. „Mädi“ ist der übliche Operettenkitsch, von Inhalt kann nicht recht gesprochen werden, die Musik entschädigt dafür einigermaßen mit netten Schlagern und schmissigen Tanzhymnen. — Es ist ja nun einmal so, daß die leichte Muse, selbst im dünnsten Gewande, dem Publikum immer lieb ist, und man versteht deshalb auch ganz gut, wenn diesem Geschmack Rechnung getragen wird. Außerdem beginnt ja die Spielzeit erst, und man wird hoffentlich, gerade auf dem Gebiete der Operette, recht viel angenehme Ueberraschungen erleben.

Was das Stück selbst nicht bietet, das brachte aber die glänzende, vollendet gute Aufführung zuwege. Wir können, mit Hinsicht auf die gestrigen Leistungen, ohne Uebertreibung behaupten, daß unser Operettenensemble weit über dem Durchschnitt eines Provinztheaters steht, und das Gebotene entschädigt reichlich für die sonstigen Enttäuschungen. Theo Knapp's Regie arbeitete gut, flott und geschmackvoll, sein Peter war eine köstlich-amüsante Figur, wie wir es von diesem Künstler bisher immer gewöhnt waren. In Nitta Rheingold lernten wir ein entzückendes, fesches, temperamentvolles „Mädi“ kennen. Wie das Leben selbst, tollte, tanzte und quirlte es hier über die Bühne. Neben all diesen Vorzügen kommt noch ein glockenfeines, sehr sympathisch und wohlklingendes Stimmorgan hinzu, das gerade seiner Feintönigkeit wegen einen außerordentlichen Reiz auf des Hörers Ohr ausübt und die Fortestellen recht gut in Erscheinung zu bringen weiß. Hier hat die Direktion wirklich einen guten Griff gemacht, Emmy Neubauer als Clo präsentierte sich ebenfalls als scharmante Kokette, mit einem passenden Stich ins Komische, was der Künstlerin sehr zu liegen scheint. Gesanglich war man sehr erfreut schon im vergangenen Jahr, gleichfalls auf dem Gebiete des Tanzes. Anton Wengersky sang und spielte den Anatol ausgezeichnet, kavaliermäßig, temperamentvoll und stimmlich angenehm. Martin Ehrhard, der unverwüstliche Komiker, hatte in der Rolle des Trottels „Stidi“ die Lacher auf seiner Seite. Er ließ an „Beschränktheit“ nichts zu wünschen übrig, federte im Tanz wie ein Gummiball und riß ganz nette Witze. Ein bezeichnender Schlafwagenschaffner war auch Ludwig Dobelmann. Alle sonstigen Mitwirkenden waren am besten Platze.

Felix Oberhoffer schwang seinen Dirigentenstab und brachte durch die flotte Interpretation die nötige Stimmung ins Haus. Stefa Kraljewa sorgte für gute tänzerische Unterhaltung; die Einlage des 2. Aktes war eine originell-künstlerische Idee und einmal etwas Neues im üblichen Operettentanz. Hermann Haindl hatte sehr geschmackvolle Bühnenbilder geschaffen, die einen schönen Rahmen für das Ganze boten. Die Kostüme, wofür Karl Strack und Alice Farkas verantwortlich zeichnen, vervollständigten das bunte Bild der Szenerien.

Natürlich war ausverkauftes Haus. Man befand sich in beste Laune, applaudierte stürmisch, forderte Wiederholungen bei offener Szene und spendete sogar Blumen. A. K.

Für den Winter. Einem gewissen Dominik W. entwendete ein unbekannter Täter im Restaurant „Pod Ratuszem“ an der ulica Gimnazjalna einen Wintermantel, im Werte von 200 Zl. m.

Die Feuerwehr blind alarmiert. Gestern früh wurde die städtische Feuerwehr nach der ulica Pudlerska alarmiert, wo es sich bei der Ankunft herausstellte, daß sich irgend jemand einen faulen Spaß erlaubt und die Feuerwehr genasführt hat. Leider konnte der Frechdachs nicht ermittelt werden, und die Feuerwehr unverrichteter Weise umkehren mußte. m.

Siemianowitz

Eines Arbeitslosen Stimme.

Meine Zukunft? Wie ein Schreckgespenst grinst sie mich an. Mensch, hast du erst einmal deine Arbeit verloren, du kannst noch so tüchtig sein in deinem Fache, kaum irgendwo öffnet sich dir die Möglichkeit, Arbeit und Verdienst zu ordentlichem Unterhalt für dich und deine Familie zu finden.

Wie mancher meiner Leidensgenossen schaute noch vor kurzem mit Geringschätzigkeit auf die „Nichtstuer“ und „Stempelbrüder“ herab. Doch eines Tages schlich hinterrücks der Augenblick heran, der auch sie auf die Straße warf. Der Stolz gegenüber denen, die schon vor ihnen „Faulhitsprämien“ bzogen, ist längst dahin.

Schnell fliehen die Wochen, da du Arbeitslosenunterstützung beziehst. Noch schneller die Wochen der sogenannten Krisenunterstützung. Vorausgesetzt, daß du überhaupt welche bekommst. Hast du diese Zeit überstanden, dann bekommst du auch immer noch keine Arbeit, aber städtische Wohlfahrtsunterstützung. Aber von dem wenigen kannst du auf die Dauer nicht leben. Du willst dir ein paar Groschen oder etwas zu essen bei mildtätigen und bessersituierten Menschen holen? Lieber Freund, auch das ist nicht so einfach.

Eine bessere Art betteln zu gehen ist, wenn du, im Besitze einer guten Stimme oder eines Musikinstrumentes, mit Gesang oder Klang die Herzen erweichen willst. Aber um zum Hofsänger- oder -musiker avancieren zu können, mußt du erst etliche Zloty springen lassen.

Glaube mir, lieber Glücklicher, der du noch Arbeit hast, es ist nicht leicht, als Arbeitsloser sich ehrlich durch die Welt zu schlagen. Du mußt auf alle Freuden des Lebens verzichten. Die Fürsorge soll dir zwar gewähren, was dich vor dem Verhungern bewahrt. Aber ist der Mensch nichts weiter als ein Etwas, das täglich sein frugales Futter einzunehmen und auf alles, was das Leben des Menschen über das von Tier und Pflanze hinaushebt, zu verzichten hat. Und soll ein Mensch, den jahrelange Arbeitslosigkeit befällt, oder der seines Alters wegen nie wieder Arbeit findet, nicht mehr ein Recht auf Menschsein haben? Sollen alle die, die die ersten drei Jahrzehnte ihres Lebens überschritten haben, wenn sie arbeitslos werden, zeitlebens nur noch Anspruch auf ein rein animalisches Dasein haben?

Du sagst nein? Du sagst, sie sollen Menschen sein. Sie können es aber nur, wenn sie sich auf unrechtmäßige Weise verschaffen, was ihnen rechtmäßigerweise nicht zusteht. Sie können es nur, wenn sie sich an unrechtem Gut vergehen. „Du holst dir was von dort, wo es reichlich ist?“ Doch was geschieht alsdann mit dir? Sie nennen dich einen Dieb! Sie haschen dich und sperren dich ein! Du sinkst zum Verbrecher hinab! Und wenn du dann immer noch nicht den Weg zur Arbeit findest, dann ist es aus mit dir. Die Menschen verabscheuen dich, wenn das unbezähmbare Verlangen, mehr zu sein als fressende Pflanze, dir von dem Ueberfluß anderer zu nehmen gebeut.

Arbeitslose! Wollt ihr ein menschenwürdiges Dasein, auf welches wir Proleten das Naturrecht haben, so müßt ihr Sorge tragen, daß zu den nächsten Wahlen eine sozialistische Arbeitermehrheit in die Parlamente Einzug halten wird. W. G.

Anmeldungen für Auswanderer nach Frankreich. Die Anmeldungen für Grubenarbeiter, welche in Frankreich Arbeit annehmen wollen, können nur bei den örtlichen Arbeitslosenvermittelungsämtern erfolgen, welche die Meldung an die Myslowitzer Zentrale weiter leitet. In Siemianowitz geschieht die Meldung im Zimmer 4 der Gemeinde.

Die letzte Feierschicht. Die letzte Feierschicht hat in voriger Woche die Ficinusschachtanlage verfahren, da ihre Haldenbestände fast vollständig abgeräumt sind. Weitere Feierschichten dürften noch auf Richterschacht eingelegt werden, da dort der Haldenbestand noch ein sehr großer ist.

Ficinusschacht hißt eine Korfantyfahne. Als die Belegschaft von Ficinusschacht gestern zur Lohnzahlung erschien, mußte sie zu ihrem Erstaunen feststellen, daß auf dem Fördertum des Schachtes eine knallrote Fahne gehißt war. Näheres bekam man erst zur Kenntnis, als die Verwaltung die Fahne herabholen ließ, welche in der Nacht von Anhängern Korfantys, als Protest gegen seine Verhaftung gehißt worden ist. Etwa 500 Bergleute umstanden den Schacht beim Einziehen der Fahne. Unter allgemeinen Protest- und Pfuirufen holte ein Mann das Tuch ein, um baldigst zu verschwinden, da die Menge bereits eine drohende Haltung einnahm. Wer die Fahne angebracht hat, ist zur Zeit unbekannt.

Diebstähle. Im Hüttenschlafhaus von Siemianowitz, stahl ein Arbeiter seinem Kameraden den ganzen Wochenlohn von 47 Zloty. — Aus dem Taubenschlag des Hubert Michalik verschwanden eines Nachts 5 Paar Brieftauben von hohem sportlichen Wert. — 100 Zloty und Dokumente von der P. K. U. sind dem Beamten Skowronski gestohlen worden. Der Dieb ist ein gewisser K. von der Wandastraße.

Myslowitz

Chaussee Schoppinitz-Sosnowitz fertig gestellt.

Eine der wichtigsten Verkehrsarterien zwischen dem Oberschlesischen und dem Dombrowaer Industriegebiet, die Chaussee Schoppinitz-Sosnowitz ist in diesen Tagen beendet worden. Die Uebergabe dieser Chaussee für den öffentlichen Radverkehr wird schon am Mittwoch oder am Donnerstag der kommenden Woche erfolgen.

Die Baukosten für die gründliche Renovierung dieser wichtigen Verkehrsstraße sind im Präliminar auf 3 500 000 Zloty angegeben. Ob diese hohe Summe verbraucht worden ist, werden die endgültigen Rechnungsabschlüsse ergeben, das bisher noch nicht geschehen konnte, weil nach Beendigung der Arbeiten an der Fahrstraße noch weitere Arbeiten an der Herstellung eines 2 Meter breiten Fußgängerpfades, der aus Schlackengries hergestellt sein wird, durchgeführt werden. Bei den Arbeiten sind insgesamt 170 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt gewesen. Die Aushilfsarbeiter rekrutierten sich aus Arbeitslosen der Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz. Das Herbeischaffen der Arbeitsmaterialien und der Steine wurde gleichfalls von Fuhrwerksbesitzern aus oben genannten Gemeinden besorgt.

Für die Pflasterung der Chaussee sind insgesamt 1680 Tonnen Granitpflastersteine verwandt worden. Darunter stammten 615 Tonnen aus Deutschland und der Rest aus polnischen Steinbrüchen. Die Pflasterungsarbeiten sind von der Fa. Schtuky aus Tarnowitz ausgeführt worden. Wichtig für die Ausdauer der Chaussee, die einen sehr regen Radverkehr zu verzeichnen hat, ist die Anlage eine ausgiebigen Kanalisation. Das Fehlen einer solchen in der Zeit vor der Inangriffnahme der Renovierung der Chaussee war zum großen Teil Ursache der ständigen Unterwassesetzung derselben bei Regenfällen, wobei sich ganze Teiche bildeten, die in der Folge zum Ruinieren der Chaussee beitrugen. Die Kanalisationsarbeiten sind von der Fa. Zymolka, Eichenau ausgeführt worden.

An Entlohnung ist an die nichtqualifizierten Arbeiter im Laufe der Dauer der Renovierungsarbeiten eine Summe von insgesamt 388 800 Zloty ausgezahlt worden. Zur Verschönerung der Chaussee werden an dem Bürgersteig derselben, der zur rechten Seite der Straße von Sosnowitz aus gesehen Bäume angepflanzt. Es kommen Akazien, Kastanien und Pappeln in Frage. —h.

Tödlicher Sturz aus dem Zuge.

An der Gleisstrecke bei Schoppinitz wurde der 31jährige Eisenbahnangestellte Franz Blotko aus Slupna tot aufgefunden. Die bisherigen Feststellungen lassen darauf deuten, daß der Bedauernswerte auf seiner üblichen Fahrt zum Dienst, aus einem Abteil des Zuges herausgestürzt ist und auf solche tragische Weise den Tod fand. Die Leiche wurde nach der Totenhalle des Myslowitzer Krankenhauses geschafft. Weitere Ermittelungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

8jähriger Knabe unter dem Auto. Von einem schnell heranfahrenden Personenauto wurde auf der ulica Nowo-Koscielna der achtjährige Knabe Rudolf Rydel angefahren, welcher schwere Verletzungen davon trug. Das verunglückte Kind ist nach dem Krankenhaus geschafft worden. Die Schuld an dem Unglücksfall trägt diesmal der Chauffeur. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Was mag sie in den Tod getrieben haben? In einer Grünanlage in Schwientochlowitz nahm die Johanna K. aus Orzegow Essigessenz ein. In schwerverletztem Zustand wurde die K. nach dem Spital überführt, wo sie inzwischen verstarb. x.

Friedenshütte. (Drei Eisenbahndiebe ermittelt.) Aus der Eisenbahnwerkstatt wurde eine größere Menge Eisen entwendet. Nach einiger Zeit ermittelte man drei Täter und zwar Paul Brzezina, Gerhard Kusia und Josef Matusiak, alle drei wohnhaft in Morgenroth. x.

Pleß und Umgebung

Kindesleiche aus dem Zuge geschleudert.

Auf dem Eisenbahnperron in Kostuchna fand der Zugleiter Morawitz aus Schoppinitz eine Kindesleiche auf und zwar handelte es sich um eine Neugeburt. Das tote Kind wurde nach der Leichenhalle des Friedhofs in Podlesie geschafft. Nach den gemachten Feststellungen scheint die Kindesleiche in der Dunkelstunde aus einem Zugabteil geworfen zu sein. Weitere Feststellungen sind polizeilicherseits im Gange. x.

Rybnik und Umgebung

Noch glimpflich davongekommen. Auf der Preiswitzer Chaussee prallte ein Auto, welches vom Chauffeur Paul Noga aus Mittel-Lazisk gesteuert wurde, infolge einem Motordefekt gegen einen Baum. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt worden. Das Auto wurde nur leicht beschädigt. x.

Pschow. (Nächtliche Diebesarbeit.) Auf der Strecke Pschow-Rydultau wurden von Spitzbuben 120 Meter Telephondraht abgerollt und gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Drahtes wird gewarnt! x.

Tarnowitz und Umgebung

Keine Versammlungsmöglichkeit für die P. P. S. und D. S. A. P.

Als vor einigen Tagen durch die Presse die Nachricht ging, daß höheren Orts Versammlungen der Opposition nicht geduldet werden, war man geneigt, diese Mitteilung als eine Mache zu bezeichnen. Insbesondere wehrten sich die Angegriffenen und erklärten, daß die Versammlungsfreiheit gesichert ist. Daß dies leider nur eine schöne Geste ist, davon haben sich am Mittwoch die Genossen Wojewodschaftsrat Janta und Kowoll im Kreise Tarnowitz überzeugen können. In den Ortschaften Sucha-Gora und Bobrownik waren für diesen Tag zwei öffentliche Wählerversammlungen angesetzt, und zunächst haben auch die Gastwirte die Säle für diesen Zweck gegeben. Merkwürdigerweise wollte man in Sucha-Gora erst die Genehmigung der Sanatoren hören und niemand gibt sich darüber Zweifeln hin, wie diese „Genehmigung“ ausgefallen ist. Als sich die Genossen nach einem anderen Lokal begaben, mußte der Wirt beruhigt werden, daß keine Versammlung geplant ist. Hier ist eben Versammlungsverbot gegen die Opposition, wenn auch im Rahmen der Verfassung die Wahlversammlungen garantiert sind. In Bobrownik war im Lokal des Gastwirts Zajonz sogar das Versammlungsplakat und auch im Dorfe waren sie ausgehangen. Noch gegen 5 Uhr versicherte der Gastwirt, daß sich die Versammlung vollziehen könne. Gegen 6 Uhr erschien ein Polizist, in Gemeinschaft eines Geheimpolizisten aus Radzionkau und plötzlich erfuhr man an der Theke, daß die Versammlung nicht stattfinden könne. Der Polizist hat nur bescheiden mit dem Wirt Rücksprache genommen, und dann war der Wirt nicht mehr aufzufinden, sondern ließ durch eine Frau am Büfett erklären, daß im Saale kein Licht und keine Bänke seien, aus diesem Grunde könne die Versammlung nicht stattfinden. Eine Intervention des Genossen Janta bei dem fraglichen Polizisten führte nur zu unliebsamen Auseinandersetzungen, denn warum die Versammlung nicht stattfinden könne, ginge den Genossen Janta nichts an, so wenigstens erklärte es der Vertreter der hohen Behörde.

Merkwürdig, daß der Wojewode im Wojewodschaftsrat gegenüber dem Genossen Janta erklärte, die Versammlungsfreiheit in der Wahlzeit sei gesichert. Die Tatsachen selbst aber beweisen, daß keine Versammlungsfreiheit für die Opposition besteht. Die Genossen in Stadt und Land aber müssen sich damit abfinden, daß eine Versammlungstätigkeit unter den gegebenen Verhältnissen aussichtslos ist. Darum auf zur Kleinarbeit, zeigt dem herrschenden System, daß wir auch ohne Versammlungstätigkeit siegen können, trotz aller Repressalien gegen die Arbeiterparteien. Werben von Mund zu Mund, von Mann zu Mann, von Hütte zu Hütte, das ist die allerdringendste Aufgabe in den nächsten Wochen!

Polizeibeamte im Kampf mit Rudahammer Radaubrüdern.

Vor der Restauration des Gastwirts Tomsiak in Rudahammer wurde der Arbeiter Paul Labus aus Trockenberg von mehreren Personen belästigt und alsdann tätlich angegriffen. Dem Bedrängten kam ein Polizeibeamter zu Hilfe, auf den jedoch die Rowdys eindrangen, um ihn zu entwaffnen. Einer der Angreifer und zwar Vinzent H. wurde erheblich am Kopf verletzt. Ein Bruder des H. dagegen erlitt leichtere Verletzungen. Der Schwerverletzte mußte in das Tarnowitzer Spital eingeliefert werden. x.

Boston

Roman von Upton Sinclair

142)

„Betty, meinst du nicht, wir sollten Barto besuchen?“

„Unsinn, Nonna,“ antwortete das Mädchen. „Du würdest nicht wissen, was du mit ihm reden sollst, ebenso wie du nicht weißt, was du mit mir reden sollst. Komm, ich will dir das russische Alphabet beibringen.“

Um sechs Uhr gingen sie aus und schlenderten zum Gericht. Das Zimmer der Geschworenen war dunkel — Richter Thayer hatte befohlen, die Zwölf zum Abendessen zu führen. Swenson und Moore saßen im Grase — in Hemdärmeln — empörend für das Anstandsgefühl dieser nüchternen neuenglischen Stadt. Arbeiter mögen so was tun, aber nicht Gentlemen, — außer sie stammen aus dem „wilden“ Westen; dies allein hätte schon fast genügt, um ihre Mandanten zu verurteilen. Als sie die Damen kommen sahen, zogen sie ihre Röcke an und standen auf; sie erörterten die Gerüchte, die umherzuschwirren begannen, — wie die Geschworenen aussähen, was man einen Gerichtsbeamten habe flüstern hören. Lee hielt Cornelia am Arm fest. „Kopf hoch, Nonna! Es gibt viele juristische Kniffe, — das ist noch nicht das Ende!“ „Oh, Lee! Sie glauben also . . .“ „Ich glaube gar nichts, — ich warte ab! Aber man muß auf alles gefaßt sein.“

Die Geschworenen waren vom Essen zurückgekehrt. Die Lichter schimmerten aus den Fenstern im zweiten Stock, die Jalousien waren herabgelassen. Unwiderstehlich wurde die Phantasie von diesem Zimmer angelockt; unmöglich, anderswo zu sein, unmöglich, an etwas anderes zu denken. Die „zwölf Männer, brav und treu“ würden miteinander debattieren; ab und zu würden sie eine Abstimmung vornehmen; sie würden die, die anderer Meinung sind, befragen, herausfinden, was ihnen nicht recht sei, von neuem debattieren, diese und jene Einzelheit anführen, versuchen, die Zweifler zu bekehren, — aber in welchem Sinne? Sicherlich muß unter diesen Männern auch einer sein, der denken kann, einer, der die Unzulänglichkeit der Indizien sieht — und den fast völligen Mangel an Beweisen gegen Vanzetti! Aber nein, Mr. Katzmann hat ihnen erklärt, daß die Verteidigung nur deshalb ihre Argumente auf Sacco konzentriert habe, weil sie den Fall Vanzetti für hoffnungslos halte!

18.

Es war fünf Minuten vor acht. Plötzlich begann eine der kleinen Gruppen vor dem Gerichtsgebäude sich aufzulösen und in das Haus zu gehen. Zuerst die eine Gruppe und dann eine zweite. Die Bummler im Hof, die Leute in dem Laden an der Ecke begannen aufzumerken; wie durch Zauberei verbreitete sich die Nachricht, — die Geschworenen sind fertig! Einer der Aufseher ließ sich herbei, den Anwälten Bescheid zu sagen; der Sheriff habe ins Gefängnis telephoniert, man solle die Angeklagten herüberschaffen. Das dauerte ungefähr zehn Minuten; in dieser Zeit hatte sich der Gerichtssaal mit Menschen gefüllt, und halb Dedham drängte sich vor dem Gebäude. Die Türen waren versperrt, bewaffnete Polizei hielt Wache.

Die Angeklagten in ihrem Käfig: Vanzetti in fiebriger Spannung, die Stirne gerunzelt, Sacco bleich, fast grün. Ein tiefes Schweigen. Dann kamen die Geschworenen im Gänsmarsch herein. Ein Blick genügte: alle zwölf starrten beharrlich zu Boden. Lee Swenson machte eine verzweifelte Handbewegung. Cornelia sah diese Gebärde und packte Bettys Arm. Die Geschworenen wurden namentlich aufgerufen, antworteten mit leiser Stimme. Der Richter sagte zu dem Protokollführer: „Wollen Sie bitte den Wahrspruch entgegennehmen.“ Der Protokollführer: „Meine Herren Geschworenen, haben Sie sich auf einen Spruch geeinigt?“ Der Obmann: „Ja.“

Die Geschworenen erhoben sich, die Angeklagten erhoben sich; so standen sie einander gegenüber. „Nicola Sacco!“ sagte der Protokollführer. „Heben sie die rechte Hand. Wie lautet der Wahrspruch, Herr Obmann, ist der Angeklagte schuldig oder nichtschuldig?“

„Schuldig,“ sagte der Obmann. „Hol' sie der Teufel, sie gehören auf jeden Fall gehängt,“ fügte eine Stimme in seinem Inneren hinzu; aber der Protokollführer vernahm diese Stimme nicht.

„Des Mordes?“ fragte der Protokollführer.

„Ja.“

„Des Mordes in räuberischer Absicht?“

„Ja.“

„Also beide Schuldfragen bejaht?“

„Ja.“

Pause.

„Bartolomeo Vanzetti, heben Sie die rechte Hand. Wie lautet der Wahrspruch, Herr Obmann, ist der Angeklagte schuldig oder nichtschuldig?“

„Schuldig.“

„Des Mordes?“

„Ja.“

„Des Mordes in räuberischer Absicht?“

„Ja.“

„Also beide Schuldfragen bejaht?“

„Ja.“

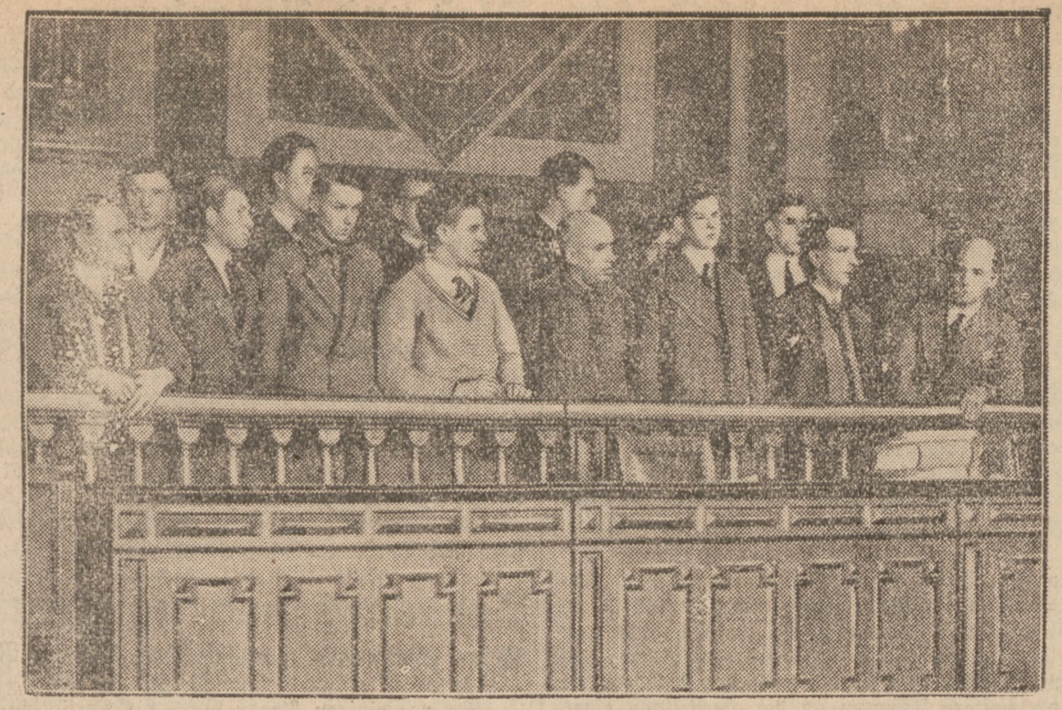
Vanzetti sah ungläubig drein, er konnte das Ereignis nicht fassen. Er stand da wie eine Statue, hielt immer noch die Hand in die Höhe.

Das tote, ausdruckslose Gesicht des alten Richters war grau.

„Meine Herren Geschworenen, ich danke Ihnen noch einmal, wie bereits heute morgen, für die Dienste, die Sie geleistet haben. Sie können jetzt in Ihr Heim zurückkehren, das Sie fast sieben Wochen lang nicht gesehen haben. Ich schließe die Verhandlung.“

Der Gerichtsdiener begann seine gewohnte Formel: „Höret! Höret!“ Nun aber kam Sacco zum Bewußtsein, was geschehen war; er überschrie ihn: „Sono innocente!“ Und dann zu den Geschworenen, die hintereinander den Saal verließen: „Zwei Unschuldige! Ihr tötet zwei Unschuldige!“ Mrs Sacco hatte dicht hinter dem Käfig gesessen. Bei ihres Mannes Aufschrei sprang sie auf, stürzte zu ihm und schlang die Arme um seinen Hals. „Oh, Nick! Sie töten meinen Mann!“ Ihre Schreie gellten durch den Saal, — ein schrecklicher Augenblick; Frauen begannen zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)



Die Demonstranten vom Tage der Reichstagseröffnung auf der Anklagebank
vor dem Schnellschöffengericht, das sie — bei vier Freisprechungen — wegen Landfriedensbruchs, Bannmeilenverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu Gefängnisstrafen von drei Wochen bis zu sechs Monaten verurteilte.

Vorstoß ins wilde Lasistan

Aufbruch zur Bergexpedition

Im Hafen von Samsun sollen die Eisenbahnwaggons von Konstantinopel ausgeladen werden. Langsam rudern die großen Holzboote heran, die die Frachten zum Land übersetzen, denn diese kleinen Orte haben natürlich keine ausgebauten Hafenanlagen. Trotzdem ist der Handel ziemlich stark. Mit uns liegt noch der deutsche Dampfer „Troja" von der Levantelinie und ein Italiener vor Anker. Um die großen Schiffsleiber kriechen wie Ameisen die kleinen Ruderboote, die auf eine ganz seltsame Art fortbewegt werden. Man könnte es am besten mit Treppenlaufen bezeichnen. Die Ruderer stellen sich auf den Sitz und lassen sich dann nach hinten runterfallen. Diese Schwerkraft des Fallens nützen sie aus und reißen das riesige Ruder mit, das sich durch einfaches Armziehen sicher kaum fortbewegen ließe. Es sieht komisch aus, wie sie hochspringen, sich mit ihren bloßen Füßen gegen die Leisten stemmen, ihren Körper fallen lassen, stillstehen und wieder hoch. Zu zweit oder dritt bringen sie trotz des Wellenganges ungeheure Ladungen an Land.

An die Eisenbahnwagen wagt sich aber doch keiner ran, einer nach dem anderen lehnt dieses gefährliche Geschäft ab. Schließlich wird auf den Notruf unseres „Resid Pascha" ein Polizeimotorboot herangeholt. Das spannt sich vor einen der Holzkasten und mit zerstörendem Krach senkt sich der vom Kran spielerisch hin und her bewegte Waggon auf die Holzplanken.

Entrüstet über die lange Verzögerung tutet unser Schiff schnell das Abfahrtszeichen und verschwindet in Richtung Trapezunt, sich immer dicht am Ufer haltend. Es ist leer an Bord geworden. Selbst die Kontrolle zum Kajütendeck ist aufgehoben. Wir springen auf dem ganzen Schiff herum, ärgern einen koloßartigen Negersteward, der uns immer wieder auf türkisch klarmachen will, daß wir das Achterdeck nicht betreten dürfen.

Dabei kann man von hier aus am besten die vorbeischießenden Delphine beobachten, die in großen Scharen unserem Schiffe folgen und mit spielerischer Gewandtheit bald hier, bald dort auftauchen.

Es ist ungemütlich heiß geworden. Ueber den weiten Bergketten am Ufer hängen dichte, wunderbare Wolkenbildungen. Die Siedlungen werden immer zahlreicher. Mit dem Fernglas kann man die Anlage von Maisfeldern und großen Obstgärten beobachten. Trapezunt ist die letzte größere Station. Es erscheint plötzlich hinter dem Leuchtturm einer großen Klippe, vor der die traurig hervorragenden Reste eines gestrandeten Dampfers liegen.

Die geräumige Stadt dehnt sich über drei Hügelrücken. Sie besteht fast nur aus neuen Steinhäusern. Im Kriege waren bis hierhin die russischen Truppen vorgedrungen.

Sensation in Rizee.

Nun sind wir fast die einzigen Passagiere, die mit zur Endstation Rizee fahren, der letzten Stadt vor der russischen Grenze. Je mehr wir uns nähern, desto gespannter werden unsere Blicke. Wie steht doch im Bädecker: Rizee ist die Hauptstadt des wilden Berglandes Lasistan, dessen schneereiche Gipfel sich vielfach über 3000 Meter erheben und auch von hoher See weither sichtbar sind.

Wir können davon selbst mit dem Glase nichts bemerken. Außer den dicht bewaldeten Vorbergen, in denen versteckt die viereckigen türkischen Bauernhäuser stehen, ist von Felsen oder gar Schneefeldern keine Spur. Doch angenehm überrascht sind wir von dem ersten Blick auf Rizee: nicht wie eine verlassene Grenzstadt, sondern wie kleine Villen leuchten die weißgetünchten Steinhäuser aus den Gärten, die sich über den ganzen Berg erstrecken. Jetzt rasselt die Ankerkette. Kleinere, flinke Ruderboote legen sich an die Steuerbordseite und unter dem Halbmond- und Sternenbanner fahren wir an kleinasiatisches Land.

Dort empfängt uns der türkische Klub. Durch je einen englischsprechenden Dolmetscher der Türken und von uns wird die schwierige Unterhaltung übersetzt. Man führt uns in das Klubgebäude: Rohrsessel, Bücher, das Bild Kemal Paschas in allen Ausführungen. Jeder Wunsch von uns wird ausgeführt und die Leute, Kleinbürger, Lehrer und Beamte, glauben, sich für die Armut des Landstriches entschuldigen zu müssen.

„Sie werden hier nicht viel sehen. Was haben Sie eigentlich vor?" fragt der Vorsitzende, denn das ist ihm aus dem Telegramm, das man zweifellos auus Konstantinopel geschickt hat, doch noch nicht klar geworden. Als wir ihm erzählen, daß wir die Berge im Innern des Landes besteigen wollen, schleppen sie ihre neuesten Karten herbei, die noch weniger taugen als unsere alten. Einer erzählt auch von einem Ritt über den höchsten Paß, aber weiter ist keiner gekommen. Wir merken außerdem, daß es ihnen nicht allzu lieb ist, daß wir als erste hinaufziehen. Wir werden uns also im wesentlichen auf unsere eigenen Vorbereitungen stützen müssen. Aus diesem Grunde wird für zwei Tage Standlager bezogen. In Ermangelung eines anderen Platzes bietet man uns den Garten eines Kaffeehauses zum Zelten an.

Mit lächelnd serviler Miene kommt der Wirt und sagt: „Es ist alles umsonst. Ich fühle mich sehr geehrt, solch hohe Gäste zu beherbergen." Diese Ehre wurde uns später mehr lästig als angenehm, denn der kleine Armenier übernahm sich in seinen Liebenswürdigkeiten. Keiner von uns konnte irgendwo stehen bleiben, schon schob er ihm einen Stuhl herbei. Ebenso war es mit allen Arbeiten, alles konnte er besser machen. Dabei merkte man doch seine Unwilligkeit, wenn wir nach dem Essen uns selber Tee kochten und auf seine winzigen Täßchen türkischen Kaffee verzichteten.

Das Festessen.

Ebensowenig lassen uns die Freunde vom türkischen Klub los. Wir sollen unbedingt zum Abendessen in die Stadt kommen. Alle unsere Beteuerungen, daß wir uns selbst kochen, helfen uns nichts. Während des Essens wurde natürlich geredet. Untereinander halfen wir uns mit Finger- und Zeichensprache weiter. Die offiziellen Ansprachen mußten wieder zweimal übersetzt werden. Und welch orientalischer Schwulst wurde zusammengeredet! Der Schluß war jedenfalls, daß man uns im Namen der Wissenschaft, Kunst und Bildung willkommen hieß.

Unser armer Professor wußte darauf keine andere Antwort, als unseren Geiger zu ein paar Solostücken aufzufordern und damit unsere Kunst zu demonstrieren. Die wissenschaftlichen Belege hofften wir von den Bergen mitzubringen. Kunst ist aber ein sehr individueller Begriff. Jedenfalls imponiert unsere Musik den Türken sicher sehr wenig. Wir fordern sie deshalb auf, ebenfalls etwas vorzutragen. Wir hätten es nicht tun sollen, denn es wurde zur Qual. In unheimlichen Halbtönen wurde ein für unser Ohr entsetzlicher Lärm veranstaltet. Liebesklage nennt es der Uebersetzer. Wir sollen etwas Gleichartiges in Deutsch singen, es steigt also ein recht wehmütiges Löns-Lied. „Wir haben in der Melodie die Seele des Dichters gespürt" wurde uns darauf übersetzt. Aus Rache beschließen wir, die Gastgeber morgen abend zu einem sebstgekochten Essen bei uns einzuladen.

Die Frauen.

Ganz im Gegensatz zu Konstantinopel geht hier kaum eine Frau ohne Schleier. Die meisten laufen in Ueberwürfen aus Säcken oder blauem Tuch mit roten Streifen herum, das Zeichen, daß sie arbeiten müssen. Nur die Frauen, die zu Hause sitzen, tragen hier schwarze Kleidung, und das sind sehr wenig. In europäischen Kleidern gehen nur die Gattinnen hoher Beamten und die auch nur auf Anordnung Kemal Paschas.

Es scheint ein ganz besonderes Verhältnis, dem wir auf unseren weiteren Fahrten ins Innere nachgehen müssen, zwischen Frau und Mann. Unser Lagerplatz, der dicht an der Straße liegt, ist den ganzen Tag von nichtstuenden Männern belagert, während draußen die Frauen mit schweren Lasten dahergehen und nicht wagen, einen Blick auf uns zu werfen. Auch in dem türkischen Klub war nirgends eine Frau zu sehen. Sie ist das unumschränkte Eigentum des Mannes, der sie vollkommen ausbeutet.

Die Männer sehen ihre einzige Beschäftigung im Handel und im Raub. Alle tragen die berühmten Lasenmesser an der Seite: lange, stecknadelspitze, geschweifte Schneiden, und zwar immer zwei in einer Scheide. Unser Wirt erzählt lachend, daß sie ihre Gegner dadurch töten, daß sie ihn zu gleicher Zeit in beide Seiten des Rückens stechen. Das waren ja nette Aussichten. In allem Ernst wollte uns auch die Bürgermeisterei eine Schutzgarde von mehreren Polizisten mit in die Berge geben. Als wir das wegen der unnötigen Proviantbelastung ablehnen, werden unsere Pferdetreiber für unser Wohl und Wehe verantwortlich gemacht.

Zum Glück treiben wir auch noch einen russischsprechenden Dolmetscher auf, der sich bereit erklärt, mit uns zu ziehen. Als letzte Warnung aber erklärt der kommandierende Polizeigeneral, daß wir auf keinen Fall in ein Bauernhaus eintreten sollen, denn das bedeute eine schwere Beleidigung des Hausherrn, der selbstverständlich annehme, man käme wegen seiner Frau. „Also sehen Sie sich vor," ruft es uns nach, „es kommen in den Bergen sogar noch Fälle von Blutrache vor!"

Karl Moeller.

Die Krankheit

Der „Vossischen Zeitung" entnehmen wir folgendes Geschichtchen:

Meine Frau beschenkte mich vor acht Wochen mit einem Mädchen. Von der Ortskrankenkasse der Stadt B. erhielt sie daraufhin eine Wöchnerinnenunterstützung. Mit der letzten Rate wurde ihr eine Krankheitsbescheinigung ausgehändigt, auf der unter anderm steht:

„Die Erkrankte hat sich die Erkrankung weder vorsätzlich noch bei Begehung eines durch strafgerichtliches Urteil festgestellten Verbrechens oder durch schuldhafte Beteiligung bei Schlägereien oder Raufhändeln zugezogen..."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski. Sp. z ogr. odp.. Katowice. ul. Kościuszki 29.

Regiment Reichstag

Kampf um Berlin.

Von Kurt Lamprecht.

II.

Wallensteins Lager am Anhalter Bahnhof (Seite 74).

Werch setzte seinen Inspektionsweg fort. Am Anhalter Bahnhof war das merkwürdigste Geschenk der Kommandantur: der Stoßtrupp Wartenheimer, bestehend aus einem Führer, zwei Krankenschwestern, zwei großen Schäferhunden, achtzig Mann und drei Maschinengewehren, Abzeichen: der beliebt gewordene Totenkopf. Die ganze Gesellschaft hatte es sich in einigen Salonwagen bequem gemacht. Nur mit Mühe konnte Werch vorbei an all den schwer bewaffneten Posten zu ihnen gelangen. Wartenheimer war ein junger, nicht unsympathischer Draufgänger, der sich augenscheinlich sein Offizierspatent selbst verliehen hatte. Mit der deutschen Sprache stand er sich schlecht. Er mißhandelte sie.

Er habe von der Kommandantur zwar den Befehl erhalten daß er sich dem Reichstag zu unterstellen habe, aber er lasse keinen Augenblick einen Zweifel darüber aufkommen, daß er nicht gesonnen sei, sich irgend jemandem unterzuordnen. Anscheinend betrachtete er den Anhalter Bahnhof als sein Eigentum und hatte nicht die leiseste Absicht, sich seine Souveränität über dieses Gebiet wieder entreißen zu lassen. Mit seiner Streitmacht würde er zeitlebens in dem Salonwagen hausen u. dem Bahnhof seinen zweifelhaften Schutz angedeihen lassen. Er sagte das zwar nicht ausdrücklich, doch stellte er sich die Sache offenbar so vor.

Es war bei ihnen allen dasselbe. Der Krieg hatte sie gleichsam ans Land gespuckt. Doch sie waren nicht mehr gewohnt, hier zu atmen. Sie hatten vier Jahre lang im Strudel geschwommen. Der Krieg war ihr Element geworden. Ein anderes kannten sie nicht. Es waren zumeist die Jungen, die sich nicht zurechtfinden konnten, die nichts mit sich anzufangen wußten, da sie nichts anderes gelernt hatten, als zu schießen. War es ein Wunder, daß sie versuchten, so weiter zu leben, wie sie es gewohnt waren, daß sie ihre Waffen wieder aufnahmen um sich mit deren Hilfe weiterzubringen suchten, daß sie sich zusamenrotteten und als bewaffnete Macht ihr Dasein fristeten?

Spartakus, Bolschewismus, Sozialismus, Kapitalismus. Diesen Jungen war das alles eins. Sie verstanden nichts davon Sie wollten atmen und leben. Alles andere war fern, unerreichbar, darum für sie unwesentlich. Es hing oft von einem Zufall ab, auf welcher Seite jemand kämpfte. Wenn er sich nur weiter herumbalgen konnte. Alles andere war gleichgültig.

Die Aelteren hatten es leichter, sich zurechtzufinden. Sie hatten irgendwo aufgehört, als sie in den Krieg gezogen waren. Dort konnten sie wieder anfangen. Die Familienväter waren zu Frau und Kindern zurückgekehrt, hatten die Pflicht, hungrige Mäuler zu stopfen. Sie kamen nicht so leicht auf dumme Gedanken, hatten auch nicht mehr die Spannkraft, wie dieser Wartenheimer, der sich zum Landsknechtsführer emporgeschwungen hatte.

„Was wollen Sie denn in Gottes Namen mit Ihren Roten-Kreuz-Schwestern?" fragte ihn Werch.

Der andere grinste: „Hätte man uns draußen im Graben Weiber gegeben, hätten wir's noch länger ausgehalten. Der Mann braucht die Frau."

Werch hatte zunächst genug. Mit Wartenheimer und mit den Hotelleuten würde er noch ein Wort zu reden haben. Sie waren vom Reichstage zu löhnen und zu verpflegen. Bei dieser Gelegenheit konnte man mit ihnen sprechen. Sie mußten kommen. Werch konnte warten.

In Dahlem sammelt sich die Garde-Schützen-Division (Seite 138).

Noske war soeben im grauen Militärauto aus Berlin zurückgekommen. Er war wieder zu Besprechungen in der Reichskanzlei gewesen.

Er ging auf sein Zimmer.

„Ich lasse Herrn Hauptmann Probst bitten."

„Zu Befehl, Herr Oberstkommandierender. Herrn Hauptmann Probst bitten." Die Ordonnanz riß die Knochen zusammen.

Zwei Minuten später war der Generalstabschef da, tadellos rasiert und angezogen, wie immer.

„Die drängen in Berlin", sagte Noske, nachdem er jenen begrüßt hatte, „wir sollen vorwärts machen und endlich kommen. Heute morgens ist wenigstens das Polizeipräsidium gefallen. Aber es sieht in der Stadt noch wüst aus. Die Spartakisten haben bisher alle Angriffe auf die Zeitungshäuser abgewiesen. Man kann nicht heran, da sie mit ihren Maschinengewehren die Straßen beherrschen. Sie sollen jetzt mit Gas beschossen werden. In der ganzen übrigen Stadt knallt es auch noch. Diese Fahrten durch die Potsdamer Straße sind kein Spaß. Ich hätte mich rechtzeitig in eine Lebensversicherung einkaufen sollen. Heute wird mich wohl keine mehr nehmen."

„Sie sind des Dankes des Volkes gewiß", sagte der gewandte Probst.

Noske winkte ab: „Lassen Sie man. Mit dem Danke ist das solche Sache. Im öffentlichen Leben erntet man selten viel Dank. Höchstens bei der Beerdigung kommt ein bißchen Anerkennung heraus. Dann sagen die gegnerischen Zeitungen, die einen zeitlebens mit Dreck beworfen haben, nachdem sie in einem Schlußwort nochmals die Untaten des Verstorbenen aufgezählt haben: Er war ein guter Feind. An seinem Sarge senken wir die Waffen. Die Spartakisten und Unabhängige werden das noch nicht einmal tun. Für sie bin und bleibe ich der Bluthund, der Volksverräter."

„Aber, Herr Oberstkommandierender!"

„Ja, es ist schon so. Dabei haben die Leute, von ihrem Standpunkt aus betrachtet, nicht einmal ganz unrecht. Den verbrecherischen Unsinn ihres Tuns sehen sie nicht ein. Doch die Tatsache bleibt, daß ich als Sozialistenführer auf Proletarier schießen lassen muß."

Der Volksbeauftragte seufzte leise.

„Ich verstehe Sie vollauf, Herr Noske", sagte Probst, „aber Sie müssen Trost finden in dem Gedanken, daß Sie der einzige Mann sind, dem es gelingen wird, in Deutschland Ordnung und Sicherheit wiederherzustellen. Ohne eine kraftvolle Regierung geht es nun einmal nicht."

Noske dachte einem Augenblick nach, dann blickte er schmerzlich:

„Und wir beide? Heute arbeiten wir zusammen, ziehen an demselben Strang. Sie und Ihre Kameraden haben aber ein anderes Ziel als ich. Sie denken an die Wiederherstellung der alten Ordnung, wenn auch nicht für den Augenblick. Für die bin ich nicht zu haben. Ich bin und bleibe ein Mann der Freiheit. Eines Tages werden wir Ihnen alle, auch ich, zu schlapp sein, wie Sie sich auszudrücken pflegen. Dann werden Sie die gesamte Regierung verhaften wollen."

„Sie sicher nicht, Herr Volksbeauftragter", versicherte Probst. Er meinte es ehrlich.

Wieder dachte der andere einen Augenblick nach, dann sagte er mit einem stillen Lächeln, das aber dem Ernst seiner Worte nicht die Wirkung nahm:

„Sehen Sie, Herr Hauptmann, da besteht zwischen uns beiden ein beträchtlicher Unterschied. Ich garantiere Ihnen gar nicht dafür, daß ich Sie nicht eines Tages festnehmen lasse."

Auch Probst lachte und schüttelte den Kopf. (Forts. folgt).

Blutvergießen

Von W. H. Hudson.

Glücklicherweise blies nach meinem Aufbruch aus der Stadt den ganzen Tag über der Westwind und führte viele leichte fliegende Wolken mit sich, mit denen er die Sonnenhitze milderte, so daß es mir möglich war, bis zum Abend eine gute Anzahl Meilen zurückzulegen. Ich schlug den Weg nach Norden durch das Departement Camelones ein und war bereits ein tüchtiges Stück in das Departement Florida hineingeritten, als ich an der einsamen Lehmhütte eines einsamen Hirten, der mit Frau und Kindern in diesem „Rancho“ auf sehr ursprüngliche Art lebte, für die Nacht haltmachte. Wie ich auf das Haus zuritt, stürzten mehrere riesige Hunde heraus, um mich anzufallen: der eine packte mein Pferd beim Schwanz und zerrte das arme Tier hin und her, so daß es ins Taumeln geriet und sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte, ein anderer erschnappte die Zügel mit dem Maul, während ein dritter seine Fangzähne in meinem Stiefelabsatz vergrub. Nachdem der ergraute alte Hirt, dem ein ellenlanges Messer im Gürtel steckte, mich einige Augenblicke gemustert hatte, kam er mir zu Hilfe. Er rief den Hunden, und als sie nicht gehorchten, sprang er herzu und jagte sie mit ein paar geschickten Schlägen seines schweren Peitschengriffes, daß sie vor Wut und Schmerz aufheulten, davon. Darauf bewillkommnete er mich auf das höflichste; ich sattelte ab und ließ den Gaul zum Futtersuchen frei laufen, und sehr bald saßen wir beieinander, genossen die kühle Abendluft und schlürften den bitteren, erfrischenden „Matee“, den sein Weib uns reichte.

Während wir uns unterhielten, beobachtete ich die Leuchtkäfer, die in Myriaden umherflogen; ich hatte sie noch nie in so großer Zahl gesehen, und sie boten einen wunderschönen Anblick. Jetzt kam eines der Kinder, ein geweckter Junge von sieben bis acht Jahren mit einem der funkelnden Insekten in der Hand auf uns zugelaufen und rief:

„Schau her, Tatita, ich habe eine „Linterna“ gefangen. Sieh nur, wie blank sie ist.“

„Die Heiligen mögen dir vergeben“, sagte der Vater. „Geh, kleiner Sohn, und setze das Tierlein wieder ins Gras, denn wenn du es verletzest, so werden die Geister böse auf dich; denn sie gehen in der Nacht spazieren und lieben die „Linterna“, weil sie ihnen Gesellschaft leistet.“

Was für ein hübscher, feiner Aberglaube, dachte ich; und welch gutes, mitleidvolles Herz muß dieser alte Hirte haben, daß er einem von Gottes winzigen Geschöpfen soviel Zartheit bezeigen kann. Ich beglückwünschte mich zu dem Zufall, der mich an diesem einsamen Ort auf solch einen Menschen hatte treffen lassen.

Die Hunde waren nach ihrem groben Benehmen gegen mich und der derben Züchtigung, die sie dafür eingeheimst hatten, zurückgekommen und lagen nun um uns auf der Erde herum. Hier beobachtete ich, nicht zum erstenmal, daß die Hunde, die zu solchen einsamen Gehöften gehören, nicht annähernd so gern beachtet und getätschelt werden wollen als die in volkreichen und zivilisierten Gegenden. Als ich versuchte, einem dieser mürrischen Gesellen den Kopf zu streicheln, zeigte er die Zähne und knurrte mich wütend an. Trotzdem ist dies Tier, das von so wilder Sinnesart ist und gar keine Freundlichkeiten von seinem Herrn erwartet, dem Menschen genau so treu wie sein besser gearteter Bruder in besiedelten Gegenden.

Ich erwähnte meine Beobachtung vor meinem sanftmütigen Hirten.

„Was Ihr sagt, ist wahr“, erwiderte er. „Ich entsinne mich, daß wir während der Belagerung von Montevideo einmal mit einer kleinen Abteilung ausgeschickt wurden, um die Bewegungen von General Riveras Heer zu überwachen, und dabei eines Tages einen Mann auf einem müden Pferd überholten. Unser Offizier, der in ihm einen Spion vermutete, befahl, ihn zu töten, und nachdem wir ihm die Gurgel durchgeschnitten hatten, ließen wir den Körper etwa zweihundertfünfzig Meter von einem kleinen Wasserlauf unbeerdigt liegen. Ein Hund hatte ihn begleitet, und als wir weiterritten, lockten wir ihn zu uns, um ihn mitzunehmen; aber er wollte sich nicht von der Seite seines toten Herrn wegrühren.

Drei Tage später kamen wir an dieselbe Stelle zurück und fanden die Leiche genau dort, wo wir sie zurückgelassen hatten. Die Füchse und Vögel hatten sie nicht angerührt, denn der Hund war noch immer da und verteidigte sie. Viele Geier warteten in der Nähe auf eine günstige Gelegenheit, ihren Schmaus zu beginnen. Wir saßen ab und erfrischten uns am Bache, dann beobachteten wir noch eine halbe Stunde lang den Hund. Er schien halb verschmachtet vor Durust und näherte sich dem Bache, um zu saufen; aber bevor er noch halbwegs hingelangt war, fingen auch schon die Geier an, zu zweien und dreien vorzurücken, und im Nu machte er kehrt und jagte sie bellend weg. Als er sich dann ein paar Minuten neben der Leiche ausgeruht hatte, versuchte er wieder an den Bach zu kommen, bis er die hungrigen Vögel von neuem vorgehen sah und wieder mit wütendem Bellen und geiferndem Maul auf sie zustürmte. Dies beobachteten wir viele Male hintereinander, und als wir schließlich weggingen, versuchten wir noch einmal, den Hund mitzulocken, aber er wollte nicht. Zwei Tage darauf hatten wir die Gelegenheit, an derselben Stelle vorbeizukommen, und da lag der Hund tot neben seinem toten Herrn.“

„Guter Gott“, rief ich aus, „welche Pein müßt Ihr und eure Gefährten bei solch einem Anblick ausgestanden haben!“

„Nein, Sennor, ganz und gar nicht! Denn, Sennor, ich selbst hatte ja doch dem Manne das Messer in die Kehle gestoßen. Wollt' einer sich in dieser Welt nicht frühzeitig daran gewöhnen, Blut zu vergießen, sein Leben würde ihm zur Last.“

So ein unmenschlicher alter Mörder! dachte ich. Dann fragte ich ihn, ob er je in seinem Leben wegen Blutvergießens Reue empfunden habe.

„Ja“, antwortete er, „als ich noch sehr jung war und noch nie zuvor die Waffe in Menschenblut getaucht hatte; das war damals zu Anfang der Belagerung. Ich wurde mit einem Halbdutzend Männer ausgeschickt, einen gewandten Spion zu verfolgen, der unsere Linien mit Briefen der Belagerten überschritten hatte. Wir kamen an ein Haus, wo er, wie unserem Offizier mitgeteilt worden war, sich verborgen gehalten hatte. Der Herr des Hauses war ein junger Mann, etwa zweiundzwanzig Jahre alt. Er wollte nichts eingestehen. Ueber diese Standhaftigkeit geriet unser Offizier in Wut, und er hieß ihn zur Seite treten und gab darauf uns den Befehl, ihn mit den Lanzen niederzustechen. Schnell galoppierten wir dreißig Meter weit weg und schwenkten. Er stand ruhig da, die Arme über die Brust gekreuzt, ein Lächeln auf den Lippen. Ohne Schrei, ohne Seufzer, noch immer lächelnd stürzte er von unseren Lanzen durchbohrt zu Boden. Tagelang hinterher stand sein Gesicht vor mir. Ich konnte nichts essen; die Bissen blieben mir in der Kehle stecken. Hob ich einen Krug Wasser an die Lippen, Sennor, so sah ich deutlich, wie mich aus dem Wasser seine Augen anblickten. Sobald ich mich zum Schlafen niederlegte, war das Gesicht wieder da, und immer dies Lächeln, das mich zu verspotten schien. Ich konnte es nicht begreifen. Sie sagten mir, das seien Gewissensbisse, die würden sich schon bald geben: denn es gebe kein Uebel, das die Zeit nicht heile. Sie sprachen die Wahrheit, und als dies Gefühl mich erst verlassen hatte, da war ich zu allem imstande.“

Die Geschichte des Alten hatte in mir solchen Widerwillen erregt, daß ich wenig Eßlust für das Abendbrot verspürte und eine schlimme Nacht verbrachte, in der ich im Wachsein oder Schlafen an den jungen Menschen in diesem entlegenen Erdenwinkel dachte, der über seine Mörder gelächelt und die Arme gekreuzt hatte, als sie ihn erstachen. Sehr früh am nächsten Morgen sagte ich meinem Wirte Lebewohl, indem ich ihm für seine Gastfreundschaft dankte und im Herzen dabei aufrichtig wünschte, daß mir sein abscheuliches Gesicht nie wieder vor die Augen käme.

(Aus dem Buche „Roman in Uruguay“, deutsch soeben im Paul-Zsolnay-Verlag, Wien, erschienen.)



Ein Radioforscher, der neue Wege weist

ist der 23jährige Berliner Manfred von Ardenne. Er hat ein Verfahren erdacht, durch das das seit Jahren umkämpfte Problem, mit einem einfachen Detektorempfänger Auslandssender in der Großstadt ebenso lautstark und klangrein zu hören wie den Ortssender, auf geniale Weise gelöst wird. Die Aufnahme zeigt den jungen Erfinder mit seinem Mitarbeiter Dr. Löwe im Laboratorium.

Jazzmusik und neue Rhythmik

Wohl kaum hat eine Epoche in der Musik so viel Aufruhr verursacht, wie die des Jazz. Vor zehn Jahren wurde er in Amerika offiziell „geboren“, und vor fünf Jahren hielt er seinen Einzug in Deutschland. Nicht nur auf das Theater, auf die Musik und auf die Tanzform wirkte er sich wandelnd aus, sondern auch auf die Menschen. Und darum ist es unbedingt von Wert, sezierend zu untersuchen, ob er Werte brachte oder Werte nahm.

Vor zehn Jahren ging in der Neuyorker Metropolitanoper eine Ballettpantomine „Der Tanz auf dem Kongoplatz“ in Szene, eine Tondichtung des Amerikaners H. F. Gilbert. Wohl niemand ahnte damals, welche Wirkungen diese Pantomine ausüben würde; denn sie beschrieb in ganz einfacher Zusammenstellung lediglich das Leben und Treiben schwarzer Sklaven. Man darf ferner nicht vergessen, daß bis zum Auftreten Al Jolsons, des bekannten Negersängers, das Auftreten von Negern auf der Bühne verpönt war, so daß diese Pantomime Gefahr lief, ausgepfiffen zu werden. In Wirklichkeit bot sie nichts anderes als wilde Rhythmen, Schreie der Auflehnung aus geknechteten Menschenseelen, von Arbeitstieren, die eine freie Stunde benutzten, auf dem Kongoplatz ihrer Sehnsucht nach der Heimat im Tanz Luft zu machen!

Die Musik dieser Pantomime war demgemäß völlig an die Negermusik angelehnt: naiv, urwüchsig, primitiv und wild. In den Quartieren der Negerviertel wurde die heimische Musik von den exportierten Sklaven gepflegt. Sie hörten allerdings den Rhythmus der in Amerika gepflegten europäischen Musik, wurden durch diese Harmonik beeinflußt und wandelten ihre Melodik, den geistigen Regungen der neuen Heimat folgend. Die Urkraft, die in ihren Gesängen lag, das natürliche Fluidum blieb aber erhalten! Das, was wir heute als Merkmal des Jazz bezeichnen, die Synkope, ist überall schon vor dem Auftauchen der Pantomime und der Negermusik in Amerika vorhanden gewesen. Das einzige, was Gilbert herausarbeitete und besonders in der Musik zu einer Pantomime unterstrich, war die den Trommelsignalen der Neger entnommene urwüchsige Elementargewalt, die noch heute das wesentliche Stilement des Jazz ist. Banjo oder Saxophon wurden erst später verwendet. Afrikanischen Ursprungs sind auch die Gesänge; denn die ersten Jazzweisen wurden nach Negergesängen und -liedern komponiert, jedoch abgeschliffen, europäisiert, gemildert in der Wildheit.

Es war kein Wunder, daß man in einen wahren Jazztaumel verfiel, daß man „bussineß — bussineß“ sein ließ, Tanzorchester wuchsen aus dem Boden, eine Wandlung trat in der Instrumentation ein, das Saxophon und die Pauke traten in den Vordergrund und das Erotische, Bizarre wurde Trumpf. Es fehlte zunächst sehr an Kompositionen, so daß man zu einer Umwandlung alter und beliebter Melodien griff, ja, man verschonte nicht einmal bekannte Walzerlieder, Weihnachtsgesänge, Nationalhymnen und religiöse Gesänge — alles wurde „verjazzt“. Es wurde allgemein schließlich als Wohltat empfunden, als einzige Komponister besondere Jazzmelodien schufen, die schnell beliebt wurden und fast sämtlich ohne Ausnahme und Auswahl bekannt wurden. Endlich nahmen sich auch einige „Klassiker“ neueren Datums, und Halbklassiker, wie Strawinsky, Wilhand, Dvorak, Hindemith u. a. des neuen Rhythmusses an, kamen zur Atonalität, zur Jazzsymphonie und zur Jazzoper und -operette.

Jetzt, nachdem man ihn fünf Jahre lang in Deutschland „beherbergt“ hat, läßt sich ein Urteil bilden. Er hat der deutschen Eigenart nicht geschadet, aber auch nicht genützt. Auch die ihm verwandten Tanzarten haben keinen besonderen Eindruck gemacht. Als dann deutsche Jazztexte entstanden, wurde man mit dem neuen Rhythmus vertrauter, und noch mehr, als man begann, seine künstlerische Seite auszubauen. Diese Richtung ging wiederum von Amerika aus. Dort hatte man sich inzwischen eingehender mit den Negerliedern und -gesängen beschäftigt. Ein Al Jolson, die Revellers, die Abels später in Deutschland, und verschiedene andere vermittelten mit klangvollen Stimmen die neue Rhythmik der ursprünglichen Negermusik. Man konnte sich den oft tiefen Empfindungen nicht völlig verschließen, fand an dieser künstlerischen Seite Gefallen. Aber — es war und ist nur ein letztes Aufflackern!

An sich lebt vom Jazz heute eigentlich nur noch die neue Rhythmik, die Melodieneigenart des Negerrituals. Der erste Begeisterungstaumel hat sich heute nach fünfjähriger Jazzepoche gänzlich gelegt, und der Rhythmus ist das einzige, das von ihm noch lebt und — weiter leben wird! Wieweit der Jazz jedoch Volksmusik in Deutschland geworden ist, bleibe dahingestellt; denn noch ist die Gärung nicht völlig beendet, und in Amerika brütet man immer noch, wie man ein neues Mittel finden kann, den Jazztaumel wieder zu wecken. Soviel steht jedoch einwandfrei fest, daß er starke Einflüsse auf die Tonkunst, das Theater, die Kunst überhaupt und — auch auf die Menschen ausübte. Die Zerrissenheit der ersten Nachkriegsjahre, das vergebliche Suchen nach einem festen Pol, nach einem Halt, war seinerseits dem Jazz günstig und andererseits der Zeitbestimmung und ihrem chaotischen Charakter sympathisch. Eine neue Zeit hat begonnen, und jede Zeit hat ihren Rhythmus: so die unsere nicht im Jazz und was man damit bezeichnet, sondern in der neuen, aus dem Jazz erst hervorgegangenen Rhythmik!

H. G. F.



Das Freiheitsfest der Kärntner in Klagenfurt

Kärntner Bäuerinnen mit geschultertem Arbeitsgerät im Festzug.

Unter sehr starker Beteiligung der deutschbewußten Kärntner Bvölkerung wurde dieser Tage in der Landeshauptstadt Klagenfurt die Erinnerung an den überwältigenden Abstimmungssieg vor 10 Jahren festlich begangen.

Die Klassen

Kürzlich hatte ich auf dem alten Amtsgericht in Aachen zu tun. Als ich den unentbehrlichsten Nebenraum des Gebäudes aufsuchte, fand ich drei Kabinen, deren jede an der Tür eine andere Aufschrift trug. Nämlich:

1. Höhere Beamte.
2. Mittlere Beamte.
3. Männer.

Koch-Weser legt sein Reichstagsmandat nieder

Berlin. Reichsminister a. D. Koch-Weser hat an den geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei einen Brief gerichtet, in dem er dankbar anerkennt, daß der Parteivorstand ihm den Dank für seine jahrelange Tätigkeit an der Spitze der Partei einmütig zum Ausdruck gebracht wird. Er selbst fühle sich nach der schweren politischen Krise seiner Partei in den letzten Monaten nicht mehr imstande, im Parlament mitzuarbeiten und werde deshalb sein Reichstagsmandat niederlegen.

Snowden über die Wirtschaftslage Englands

London. Vor Londoner Bankiers äußerte sich Minister Snowden über die Wirtschaftslage. Er sagte dabei, er hoffe, daß die als Fehlbetrag im Staatshaushalt in der Oeffentlichkeit genannte Summe von 30 Mill. Pfund (600 Mill. RM.) nicht erreicht werde. Die Lage des englischen Handels werde mehr als die eines anderen Landes durch den Weltmarkt beeinflußt. Er glaube nicht, daß die Regierung viel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beitragen könne. Dem Arbeitslosenversicherungsfonds würden neue Mittel zugeführt werden. Er warne vor allzu großem Pessimismus. Es sei ein Wunder, daß Großbritannien durch die gegenwärtige wirtschaftliche Depression so gut hindurchgekommen sei.

171 französische Fischer im Sturm umgekommen

Paris. Die Hafenbehörde von Lorient stellt amtlich fest, daß die letzten Stürme unter den französischen Fischern 171 Todesopfer gefordert haben. Davon waren 94 verheiratet. Sie hinterlassen 121 Waisen. Zu Ehren der Toten soll ein nationaler Trauertag angesetzt werden.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,10: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Stunde für die Kinder. 18,15: Konzert für die Jugend. 18,45: Literarische Stunde. 19,15: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,20: Abendkonzert. 23,15: Tanzmusik.

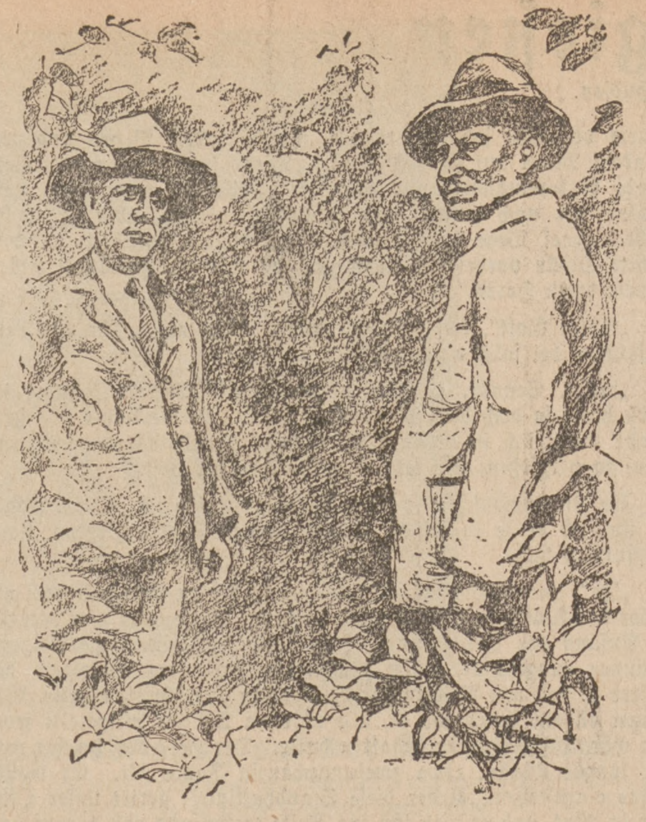
Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Für die Kinder. 18,15: Konzert für die Jugend. 19,10: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,20: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, 18. Oktober. 15,35: Kinderzeitung. 16: Unterhaltungskonzert. 16,30: Das Buch des Tages: Besinnliches Wochenende. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,15: Die Filme der Woche. 17,45: Zehn Minuten Esperanto. 17,55: Spaziergang durch Brasiliens Hauptstadt. 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,05: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die Zusammenfassung. 19,35: Abendmusik. 20: Das wird Sie interessieren! 20,30: Abendmusik. 21,10: Kabarett. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.



Ein Pionier der deutschen Wirtschaft

ist Kommerzienrat Josef Kaiser (rechts), der „Kaisers Kaffeegeschäft" in 50jähriger Arbeit von einem rheinischen „Kaffeewinkel" zu einer Weltorganisation mit zahlreichen eigenen Produktionsstätten und fast anderhalbtausend Filialen emporgeführt hat. Wie unser Bild zeigt, läßt dieser Führer des deutschen Kaffeehandels es sich nicht nehmen, persönlich die Kaffee-Ernte schon am Strauch auf die Eigenschaften zu prüfen, die später des Kaffeetrinkers Zunge und Nerven erquicken sollen.

Versammlungskalender

Bezirkskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes Poln.-Oberschlesien.

An die Vertrauensleute und Betriebsräte des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Bezirk Poln.-Oberschlesien.

Achtung Kameraden!

Sonntag, den 19. Oktober 1930, findet im Volkshaus in Krol. Huta vorm. 9½ Uhr unsere diesjährige

Halbjahrkonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht (Kam. Nietsch).
2. Kassenbericht (Kam. Nietsch).
3. Revisionsbericht (Kam. Smolka, Wrozyna, Helisch).
4. Wirtschaftliche Lage (Kam. Herrmann).
5. Berufskrankheit (Kam. Knappik).

Alle Zahlstellen sind verpflichtet, entsprechend § 42 Ziff. 3 unseres Verbandes, Delegierte zu entsenden. Zahlstellen bis 100 Mitglieder entsenden einen, Zahlstellen über 100 Mitglieder zwei Delegierte.

Alle Zahlstellen, die Betriebsratmitglieder unseres Verbandes haben, entsenden auch einen Delegierten. Auch Knappschaftsälteste, die Mitglieder unseres Verbandes sind, werden hiermit eingeladen..

Mitgliedsbuch ist zur Kontrolle mitzubringen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

Freitag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses der Unterhaltungsabend statt, an dem mit dem Esperanto-Lehrgang begonnen wird.

19. Oktober: „Panewnik" Halbtagstour. Abmarsch erfolgt um 12 Uhr mittags vom Volkshaus.

26. Oktober: „Hudowec Wildpark". Abmarsch 6 Uhr früh vom Volkshaus, 9.17 Uhr Abfahrt von Nowa-Wies bis Knurow. Fahrspesen 1.50 Zloty. Führer Freund Spallek.

2. November: „Tarnowitz-Sawiercie". Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus, 5.47 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Chorzow. Fahrspesen 3 Zloty. Führer Freund Schlensok.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Freitag, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr im Zentralhotel Kartellvorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gütigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Bismarckhütte. (10jähriges Jubiläumsfest der P. P. S.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., veranstaltet die Polnische Sozialistische Partei, Ortsgruppe Hajduki Wielkie, ihr 10jähriges Bestehen. Das Programm geht folgenderweise vor sich: Um 2 Uhr Antreten am Ulrichschacht, 3 Uhr Abmarsch mit Musik nach dem Arbeiterkasino (Brzezina), dortselbst Theater, Vortäge und Gesangvorträge, polnisch und deutsch. Hierzu werden alle Gewerkschafts- und Parteikollegen, sowie Sympathiker herzlichst eingeladen.

Welnowiec. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Unsere nächste Mitgliederversammlung, welche zugleich Wahlversammlung ist, findet Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches, sowie vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent Genosse Gornn.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Bufettzimmer des Volkshauses Krol. Huta, ulica 3-go Maja Nr. 6, die fällige Ortsausschuß-Plenumsitzung des Ortsausschusses statt. Erscheinen jedes einzelnen Delegierten unbedingt Pflicht.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, 7 Uhr abends, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung statt. Referentin: Genossin Kowoll. Vorstandssitzung 6 Uhr abends. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Königshütte. (Achtung, Jugendgruppen der D. S. A. P.) Alle Jugendgruppen beteiligen sich am Sonntag den 19. Oktober, geschlossen am „Sozialistischen Jugendtreffen" in Kattowitz. Sammeln früh 8 Uhr am Marktplatz ulica Mickiewicza. Fahnen und Wimpel sind mitzubringen. Sorgt dafür, daß keiner unserer Jugendlichen fehle.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.
Bezirk Polnisch-Schlesien.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 18. d. Mts., veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde" sein diesjähriges Herbstvergnügen. Es ist wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß die Naturfreunde stets etwas besonderes bieten und auch diesmal das leisten werden, was man von ihnen gewöhnt ist. Einladungskarten sind bei den Mitgliedern erhältlich.

Königshütte. (Gesangverein.) Sonntags, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das erscheinen aller Mitglieder.

Königshütte, (Holzarbeiter.) Sonntag, den 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 9½ Uhr findet im Volkshause, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Gewerkschaftskollegen sind zu dieser freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.